



# *einfach* **Cellitinnen**

Das Magazin der Stiftung



**Gut betreut**

# Danke!

Wir bedanken uns von Herzen  
für Ihre Verbundenheit  
und Unterstützung als  
Mitarbeiter, Patient, Bewohner,  
Gast, Ratgeber und Begleiter.

Ihnen und Ihren Lieben  
wünschen wir ein gesegnetes und  
gnadenreiches Weihnachtsfest,  
Gesundheit und alles Gute für das  
kommende Jahr.

Ihre  
Stiftung der Cellitinnen und  
die ganze ‚Cellitinnen-Familie‘

## Willkommen!

In dieser Ausgabe stellen wir eine Berufsgruppe in den Vordergrund, deren Arbeit in den Pflegeeinrichtungen ungemein wichtig ist, in der Gesellschaft und in den Medien aber wenig Beachtung findet. Die Mitarbeiter der Sozial-Kulturellen-Betreuung (SKB) oder des sozialtherapeutischen Dienstes (STD) sind in jeder Einrichtung eine tragende Stütze, wenn es darum geht, den Bewohnern bei der Bewältigung ihres Alltags zur Seite zu stehen. Sie schaffen mit ihren Angeboten Raum für kreative Entfaltung, sie fördern die aktive Teilhabe am Gemeinschaftsleben und tragen so maßgeblich zur Zufriedenheit und Lebensqualität der Bewohner bei.

Ob in der Einzelbetreuung oder durch Gruppenangebote: Sozialarbeiter und Betreuungsassistenten, unterstützt von ehrenamtliche Helfern, bemühen sich darum, die Bedürfnisse der Bewohner zu erkennen und individuell zu erfüllen. Sie sind eine wichtige Anlaufstelle, wenn es darum geht, soziale Kontakte zu knüpfen oder einfach mal ein offenes Ohr zu finden. In ihrer Arbeit wird deutlich, dass nicht nur das körperliche Wohlbefinden der Bewohner wichtig ist, sondern auch die seelischen und emotionalen Aspekte von Bedeutung sind.

Wie die Arbeit und die Angebote dieser Berufsgruppe genau aussehen, nach welchen Konzepten die Mitarbeiter arbeiten und wie sie die soziale Teilhabe der Bewohner in unseren Häusern gewährleisten, stellen wir Ihnen in dieser Ausgabe von ‚einfach Cellitinnen‘ vor. Gleichzeitig danken wir den Mitarbeitern für ihre wertvolle Arbeit und ihr Engagement.

Wir wünschen Ihnen und Ihren Familien eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und einen friedvollen Übergang in das kommende Jahr.



Thomas Gäde (li), Gunnar Schneider (re)

  
Thomas Gäde

  
Gunnar Schneider

Vorstand der Stiftung der Cellitinnen

# Inhalt



16



27



32



44



50



60

## einfachaktuell

6 Meldungen

## einfachwichtig

- 10 Mit Herz und vielen Ideen
- 12 Ein Tag mit ...
- 14 „Wie können wir Sie unterstützen?“
- 15 Das freundliche Gesicht – Marte Meo
- 16 Mehr Freude am Leben – MAKS-m-Therapeuten fördern Menschen mit Demenz
- 17 Eine Reise durch ‚den Roman des Lebens‘ – Biografiearbeit
- 18 Aus schönen Erlebnissen Kraft schöpfen
- 20 ‚Klang und Leben‘
- 21 Raus aus dem Alltag – ab in den Urlaub

- 22 Mitten im Leben
- 24 Vom klassischen Pflegeheim zum modernen Lebensort
- 27 ‚Darf es etwas mehr sein?‘
- 28 Langzeitpflegeeinrichtung als Kulturstätte
- 29 Herz und Zeit für Demenzerkrankte
- 30 Mit Demenz im Krankenhaus: Station Silvia 2.0
- 32 Pinselstrich, Leinwand und intensive Gespräche
- 33 Kunst im Krankenhaus? Auf jeden Fall!

## einfachverwurzelt

- 34 Wir gratulieren!
- 35 Sie hören zu und geben Halt
- 36 Ordensschwestern in der Pflege
- 38 Adventaktionen in den Einrichtungen – ein Auszug

## einfachkompetent

- 40 Die rechte Hand des Arztes
- 43 Für eine bessere Versorgung von Herz-Kreislauf-Patienten
- 44 Ihr Engagement ist gefragt: Dabei sein im Hospiz-Förderverein!
- 46 Drei Kilometer, zwei Krankenhäuser, ein Chefarzt
- 47 In der Notaufnahme
- 48 Ab zum TÜV: Vorsorge ist Männersache
- 49 Therapie-Effekte bei Patienten mit Demenz spielerisch erreichen
- 50 Früherkennung rettet Leben
- 52 Mehr als Patienten schlafen legen
- 54 Feierstunde in der Kölner Cellitinnen-Akademie
- 56 Neue Wege im Azubi-Recruiting
- 57 Einfühlsame Helfer

58 Ein starkes Angebot bei psychischen Erkrankungen

## einfachpersönlich

- 60 Nadine Schmidt hat es geschafft
- 62 Leidenschaft fürs Erzählen
- 64 „Ich schätze das deutsche Pflegesystem.“
- 65 Ohne Worte
- 66 Frohes Fest!
- 68 Höchste Konzentration: im OP und auf dem Rennrad

## einfach erreichbar

- 3 Editorial
- 69 Impressum
- 70 Wo wir sind
- 71 Wer wir sind

# einfachaktuell



## Herbstkonzert

Der ‚Bunte Chor Kreis Düren‘ trat im Oktober 2024 in der Kapelle des Klosters der Cellitinnen zur hl. Maria auf. Bereits das erste Lied aus Ghana – Jesu Azali – begeisterte die Zuhörer. In der Folge ging es rund um den Globus mit Liedern aus Georgien, Indien, Israel, Russland, Irland, USA bis nach

Köln, natürlich in der jeweiligen Landessprache und Mundart vorgetragen. Als der Chor mit einer hervorragenden Solistinnenstimme schließlich zum ‚Halleluja‘ von Leonhard Cohen anhub, wagte niemand im Raum mehr, zu atmen. Danke für diesen großartigen Nachmittag!

## PROGRES(S) – Fortsetzung der Reha mit smarterer APP

Das Altersmedizinische Zentrum am Cellitinnen-Krankenhaus St. Marien führt eine Studie über ein APP-gestütztes Reha-Programm durch. Ziel des Programms ist es, den Aktivierungs- und Mobilisierungsprozess nach einer Rehabilitationsmaßnahme zu verbessern, indem die Rehabilitanden mithilfe einer App auf einem mobilen Endgerät angeleitet werden, ihre Übungen zu Hause weiter durchzuführen. Wie die App funktioniert und zu bedienen ist, erlernen die Rehabilitanden während des Aufenthalts in der Rehaklinik. Projektleiterin Angela Arntz führt die Studie im Rahmen ihrer Promotion an der Universität zu Köln und der Hochschule für Gesundheit Bochum durch. Weitere Informationen: PROGRESS | St. Marien-Hospital ([st-marien-hospital.de](http://st-marien-hospital.de))



(v.li): André Meiser, Matthias Suelmann, Dr. Guido Lerzynski

## Neues Führungstrio im Cellitinnen-Klinikverbund St. Petrus und St. Josef

Seit dem 01. Oktober 2024 hat der Cellitinnen-Klinikverbund St. Petrus und St. Josef eine neue Geschäftsführung. André Meiser übernimmt zukünftig die Funktion als Sprecher der Geschäftsführung. Dr. Guido Lerzynski wechselt vom Cellitinnen-Krankenhaus St. Marien in Köln nach Wuppertal, bleibt aber vorerst noch in Köln tätig, bis seine Nachfolge geregelt ist, und findet sich parallel in seine neue Aufgabe als medizinischer Geschäftsführer im Klinikverbund ein. Neu an Bord ist Matthias Suelmann, zuvor kaufmännischer Direktor und Prokurist im Klinikum Westfalen. Er ergänzt mit seiner umfassenden Erfahrung im Krankenhausmanagement die kaufmännische Geschäftsführung des Klinikverbundes.

## Filmteam aus Peru auf Burg Ranzow

Hoher Besuch im Cellitinnen-Seniorenhaus Burg Ranzow in Kleve. Ein peruanisches Filmteam dreht einen Dokumentarfilm über das Leben des in Peru tätigen Missionsbischofs Friedrich Kaiser (1903-1993). Der Geistliche ließ sich 1925 auf Burg Ranzow, damals noch ein Sanatorium, behandeln. Sein Seligsprechungsprozess läuft derzeit in Rom. Der Dülmener Pfarrer Markus Trautmann beschäftigt sich intensiv mit der Geschichte des aus Dülmen stammenden Bischofs. Er stellte den Kontakt zwischen Burg Ranzow und dem Filmteam her und war zusammen mit Ordensschwestern der von Kaiser gegründeten Gemeinschaft der ‚Missionarinnen vom lehrenden und sühnenden Heiland‘ am Drehtag zu Gast auf der Burg.



## Neuer Glanz und neuer Klang

Die Kapelle des Cellitinnen-Krankenhauses St. Franziskus erstrahlt in neuem Glanz. Nach mehrmonatiger Renovierungszeit hat die Kapelle mit Unterstützung des Erzbistums Köln einen frischen Anstrich, neue Elektrik und ein modernes Lichtkonzept mit LED-Lichtbändern erhalten. Weiterhin wurden der Boden und eine Sakristeitür aufgearbeitet. Ein Dankeschön geht auch an die beteiligten Handwerksfirmen, die die Re-

novierung mit unbe-rechneten Leistungen unterstützt haben. Im Zuge der Renovierung hat die Kapelle über-dies eine ‚neue‘ Orgel bekommen. Ein pas-sendes Gebrauchtin-strument (Baujahr 1958) aus Wülfrath konnte günstig erworben und in Köln-Ehrenfeld aufgestellt werden. Generalüberholt und neu



gestimmt sorgt die Orgel nun in den Gottesdiensten im St. Franziskus für einen besonders schönen Klang.



### Abschlussfeier an der Cellitinnen-Akademie Louise von Marillac

Nach einer dreijährigen generalistischen Ausbildung haben 61 junge Pflegekräfte Ende September 2024 ihr Examen erfolgreich bestanden. Gleichzeitig durften auch 16 frisch examinierte Pflegefachassistenten ihren Abschluss nach der einjährigen Ausbildung feiern. Wir gratulieren herzlich und wünschen allen viel Erfolg auf ihrem weiteren Weg!

### Neue Verwaltungsdirektorin



Jessica Euler ist Anfang September 2024 zur neuen Verwaltungsdirektorin der Cellitinnen-Marienborn St. Agatha Fachklinik für Seelische Gesundheit ernannt worden. Zuletzt war sie stellvertretende Klinikdirektorin und folgt nach einer Übergangszeit auf Susanne Jost, die nach zwölf Jahren in den Ruhestand ging. Euler durchlief während ihres akademischen und praktischen Werdegangs verschiedene Positionen innerhalb des Trägers. Den Anfang zeichnete ihre Ausbildung zur Kauf-frau im Gesundheitswesen im St. Agatha Krankenhaus sowie ihr spä-teres berufsbegeleitendes Gesund-heits- und Sozialmanagement Stu-dium. Als Trainee im Management der MARIENBORN gGmbH bekam sie schnell einen tiefen Einblick in die führende Unternehmensstrategie und bildete sich fortwährend weiter. Anfang 2023 ins St. Agatha zurückgekehrt, bewies sie sich als Leiterin im Controlling und Patien-tenmanagement während der Um-strukturierung des Krankenhauses zur psychiatrischen Fachklinik und der Verschmelzung mit der MARIEN-BORN gGmbH als zuverlässige, em-pathische und zukunftsorientierte Führungspersönlichkeit.



(v.l.) Lisa Kral, Nicole Boyungs und Zehra Usta

### Personalmanagement stellt sich neu auf

Das Personalmanagement und -recruiting der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria stellt sich nach dem Ausscheiden von Dorothee Bitdinger neu auf. Seit dem 01.10.2024 verstärkt Nicole Boyungs die Seniorenhaus GmbH als Personalreferentin. Gemeinsam mit Lisa Kral und Zehra Usta übernimmt sie das Personalmanagement sowie das Recruiting über die Social-Media-Kanäle. Boyungs hat in verschiedenen Positionen im Personalbereich gearbeitet; davon elf Jahre bei einer IT-Unternehmensberatung.

### Neuer Ehrenamtskoordinator im St. Marien

In diesem Sommer hat Helmut Köhnen die Aufgabe des Ehrenamtskoordinators im Cellitinnen-Krankenhaus St. Marien von Lorenz Auweiler übernommen, der, nach 30 Jahren als Pflegedirektor im St. Marien, die letzten sieben Jahre für die ehrenamtlichen Mitarbeiter zuständig war. Köhnen kommt von der Otto-Gruppe, wo er in leitender Position tätig war. Nach einer Erkrankung suchte er nach einer sinnstiftenden Tätigkeit. Er fand diese in der Koordination eines Teams ehrenamtlicher Mitarbeiter für das Krankenhaus in der Kölner Innenstadt. Er beginnt sein neues Amt mit der Akquise neuer Unterstützer, da sich das Team in der Coronazeit und altersbedingt zuletzt deutlich verkleinert hat. Unterstützung ist gerne willkommen. Wenden Sie sich bei Interesse an: [helmut.koehnen@cellitinnen.de](mailto:helmut.koehnen@cellitinnen.de)



### Tischtennis und Boxen

Bewegung hat nachweislich einen positiven Effekt auf den Verlauf einer Parkinson Erkrankung. Eine besondere Bedeutung kommt dabei dem Tischtennis zu. „Tischtennis fördert die Augen-Hand-Koordination und die Feinmotorik“, betont Parkinsonexpertin Dr. Pantea Pape, Chefärztin der Klinik für Neurologische und Fachübergreifende Frührehabilitation am Kölner Cellitinnen-Krankenhaus St. Marien. Bei dem schnellen Spiel werden sowohl die motorischen als auch die kognitiven Fähigkeiten der Betroffenen trainiert. In vielen Rehabilitationseinrichtungen hat Tischtennis als Therapieform bereits seit einiger Zeit Einzug gehalten. In Krankenhäusern ist das noch ein ganz neuer Ansatz. Und so können sich Patienten, die ausreichend mobil sind, neben Tischtennis auch im Boxen versuchen. Auch das schult Koordination, Herz-Kreislauf, Geschicklichkeit, Balance und Kraft.



Der stellvertretender Stations-leiter Marc Uhlenbrauck mit Patientin Ria Fessel



# Mit Herz und vielen Ideen

## Betreuungskräfte in Seniorenhilfeeinrichtungen stellen mit ihren Angeboten die Teilhabe der Bewohner am gesellschaftlichen Leben sicher.

„Ich ziehe nur in ein Pflegeheim, wenn es wirklich nicht mehr anders geht.“ Hinter diesen Worten verbirgt sich die Angst, mit dem Einzug in ein Seniorenhaus vom Leben ausgeschlossen zu werden. Dabei wird oft verkannt, dass das Leben in den eigenen vier Wänden im Alter beschwerlicher sein kann. Die Gefahr der Vereinsamung im häuslichen Bereich ist ungleich größer, besonders wenn der einzige Kontakt zur Außenwelt nur die Mitarbeiter des ambulanten Pflegedienstes sind. So ist es nicht erstaunlich, dass ältere Menschen in Seniorenhilfeeinrichtungen ihre Kräfte mobilisieren, neue Kontakte knüpfen und ihren Lebensmut wiederfinden können.

Daran Anteil haben neben einer qualifizierten Pflege und den in Gesellschaft eingenommenen Mahlzeiten die vielen Betreuungsangebote in den Häusern. Verantwortlich für diese Angebote sind in der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria die Teams der Sozial-Kulturellen-Betreuung, kurz SKB genannt, in der MARIENBORN GmbH die Mitarbeiter des sozialtherapeutischen Dienstes (STD) und in den ehemaligen Altenheimen der Franziskanerinnen, die seit 2023 zu einhundert Prozent zur Seniorenhaus GmbH gehören, die Mitarbeiter im Sozialen Dienst. Drei unterschiedliche Bezeichnungen, doch die Aufgaben dahinter sind die gleichen. Die Fachkräfte kommen in der Regel aus der Pädagogik und der Sozialarbeit und werden von Betreuungskräften nach §43b, die eine qualifizierte Zusatzausbildung abgeschlossen haben, unterstützt.

Zu den Aufgaben der Fachkräfte gehören die Planung und Durchführung von wöchentlich stattfindenden Gruppenangeboten wie Gedächtnistraining, Sing- und Malkreise oder Bewegungsangebote. Darüber hinaus organisieren die Mitarbeiter saisonale Angebote zu Karneval, Ostern sowie in der Advents- und Weihnachtszeit. Sie planen und begleiten Bewohnerurlaube, Ausstellungen und Konzerte oder gestalten gemeinsame Tagesausflüge. Kooperationen mit Schulen, Kirchengemeinden oder Verei-



nen öffnen den Bewohnern den Kontakt zur Außenwelt, insbesondere dann, wenn es keine Angehörigen gibt. Für demenziell veränderte Bewohner werden spezielle Angebote organisiert, denn auch bei einer Demenzerkrankung geht das Bedürfnis nach Kultur und gesellschaftlicher Teilhabe nicht automatisch verloren. Im Gegenteil: ein Museums-, Theater-, Kino- oder Konzertbesuch können Schlüssel zur emotionalen Welt von Menschen mit Demenz sein. Für Schwerstpflegebedürftige entwickeln die Betreuungskräfte spezielle Angebote für die Sinne mit Musik, Düften und Licht.

Doch die Aufgaben der Mitarbeiter gehen über das reine Organisieren hinaus. Sie hören zu, trösten oder ermutigen Bewohner dazu, noch etwas zu wagen. Wer sich im sozialkulturellen Bereich engagiert, braucht Empathie, Organisationsgeschick, Geduld, Überzeugungskraft und Kreativität. Gezielte Fortbildungen, gerade zum Umgang mit demenziellen Veränderungen oder psychischen Erkrankungen, sind für die Mitarbeiter sehr wichtig. Darüber hinaus bedienen sie Social-Media-Kanäle, sind Ansprechpartner für die ehrenamtlichen Mitarbeiter im Haus, halten Kontakte zu Vereinen und Schulen im Stadtviertel oder Ort und pflegen die Dokumentation der Bewohnerdaten. (M.A., S.St.)

# Ein Tag mit ...

**L**isa Bruns (29) koordiniert die Sozial-Kulturellen-Betreuungsangebote für die Bewohner und Mieter im Cellitinnen-Seniorenhaus St. Gertrud. Sie ist außerdem Ansprechpartnerin für die ehrenamtlichen Mitarbeiter im Haus und Begleiterin in der Seelsorge. Nach ihrer Ausbildung zur Rechtsanwaltsfachangestellten schloss sie 2019 erfolgreich das Bachelorstudium ‚Sozialarbeit/ Sozialpädagogik‘ an der TH in Köln ab. Anschließend betreute sie in der ambulanten Hilfe psychisch Erkrankte und Menschen mit Suchterkrankungen, bevor sie in die Altenhilfe wechselte. Sie bewarb sich in St. Gertrud und wusste nach dem ersten Gespräch sofort: „Hier möchte ich arbeiten.“ Seither pendelt sie täglich von Frohngau in der Eifel nach Düren.

**9:00 Uhr**

Dienstbeginn. Auf dem Weg in ihr Büro nimmt Lisa Bruns gleich die Post mit und guckt nach, ob die Kollegen der Nachtschicht für sie Nachrichten hinterlassen haben.



**9:15 Uhr**

Die Frühbesprechung beginnt. Gemeinsam mit den Kollegen aus der Pflege, Hauswirtschaft, Verwaltung und Technik wird der Tag geplant.

**10:30 Uhr**



Lisa Bruns koordiniert nicht nur die Angebote, sondern bietet auch selber welche an wie beispielsweise Gedächtnistraining oder Brettspielvormittage.

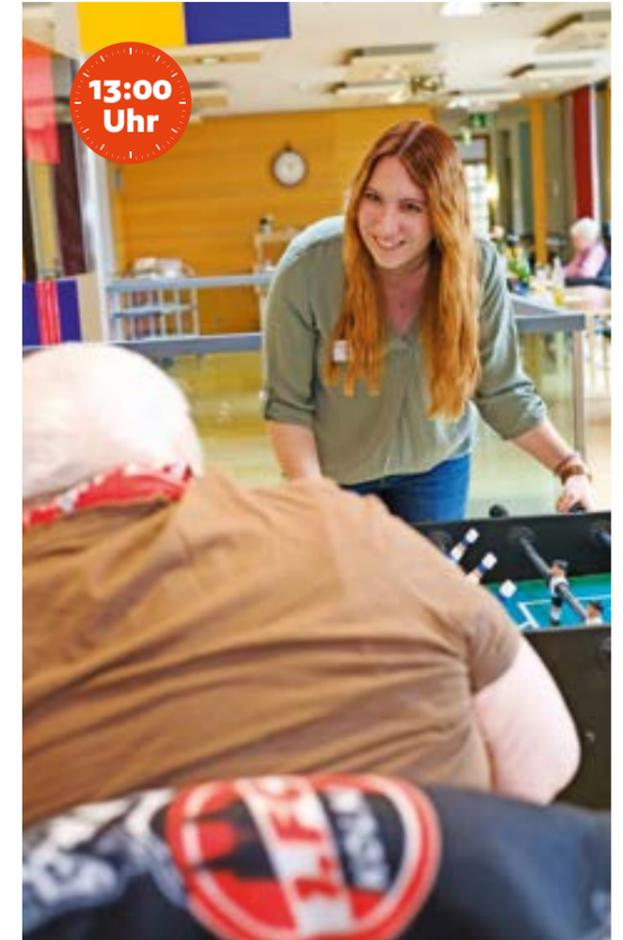
Fotos: bolle@multimediasign.net



**11:30 Uhr**

Während die Bewohner sich auf den Weg in ihre Zimmer oder zum Speisesaal machen, nutzt Lisa Bruns die Zeit für Schreibtischarbeiten: Die physische und psychische Verfassung der Bewohner während der Angebote muss dokumentiert werden. Am nächsten Tag tritt ein Künstlerduo im Haus auf; letzte Absprachen dazu klärt sie telefonisch. Für den Ausflug im kommenden Monat in den Zoo prüft sie die Anmeldungen und bucht einen Bus. Für die Kollegin des Malangebots bestellt sie neue Acrylfarben. Mit einer anderen Kollegin geht Bruns die Dienst- und Angebotspläne für ihr Team, die Praktikanten und die ehrenamtlichen Mitarbeiter durch..

Auf dem Weg in die Mittagspause lässt sich Lisa Bruns von einem Bewohner nicht lange zu einer Runde Tischkicker überreden..



**13:00 Uhr**

Die Mitarbeiter des SKB begleiten die Bewohner zu den Nachmittagsangeboten, während Lisa Bruns letzte Vorbereitungen in der Kapelle vornimmt. Als Begleiterin in der Seelsorge leitet sie dort für einen Kreis von Bewohnern eine Andacht. Anschließend räumt sie alles auf, vergewissert sich, dass für die morgigen Angebote an alles gedacht wurde, und bespricht sich zum Abschluss des Tages noch kurz mit den Kolleginnen.

**15:00 Uhr**



**17:00 Uhr**

Feierabend. Ein normaler Arbeitstag ohne besondere Vorkommnisse geht zu Ende.

## „Wie können wir Sie unterstützen?“

Sozial-kulturelle Arbeit zielt auch darauf ab, die Bewohner zu stärken und zu fördern. Den Mitarbeitern stehen hierfür spezielle Konzepte und Methoden zur Verfügung.

Die Gestaltung der Gegenwart ist das eine, die Wahrnehmung und Wertschätzung eines Menschen das andere. In den Pflege- und Senioreneinrichtungen unter dem Dach der Stiftung der Cellitinnen arbeiten die Mitarbeiter daran, beides zum Wohle der Bewohner in Einklang zu bringen. Dabei stützen sie sich auf spezielle Methoden und Konzepte, die ihnen helfen, Zugang zu den Bewohnern zu finden, sie zu ermutigen oder ihnen einfach nur ein Gefühl des Wohlbefindens zu vermitteln. Hilfreich sind diese Methoden besonders bei Menschen, deren geistige und körperliche Kräfte nachlassen.

In den Einrichtungen der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria setzen die Mitarbeiter unter anderem auf eine qualifizierte Arbeit mit der Lebensgeschichte der Bewohner, mit Erinnerungsimpulsen und einfühlsamen Gesprächen. In den Seniorenzentren der MARIENBORN gGmbH wird nach der Marte Meo-Methode gearbeitet, in den Altenheimen der ehemaligen Franziskanerinnen setzen die Betreuungskräfte auf die MAKStherapie. Alle Angebote, Modelle und Methoden orientieren sich an den Bedürfnissen, Fähigkeiten und Wünschen der Bewohner. Auf den folgenden Seiten stellen wir Ihnen die Konzepte vor.

Grafik: Getty Images

## Das freundliche Gesicht – Marte Meo

Marte Meo ist ein Kommunikationsmodell, das auf die Schaffung eines bedürfnisorientierten und wertschätzenden Umfeldes abzielt. Das Marte Meo Konzept und sein Einfluss auf die Bewohner und Mitarbeiter wurde in einem Gespräch mit Ursula von Oppenbach, Pflegedienstleiterin im Cellitinnen-Marienborn St. Augustinus und Marte Meo Fachberaterin, und \_\_\_ Münnich, sozialtherapeutischer Dienst (STD), deutlich.

### Frau von Oppenbach, was sind die Grundprinzipien von Marte Meo?

Marte Meo basiert auf einer besonderen Form der Kommunikation, die in einem Basismodell festgehalten ist. Der Fokus bei Marte Meo liegt nicht auf der verbalen, sondern auf der nonverbalen Kommunikation.

### Und wie wird Marte Meo geschult?

Die Methode nutzt Videoanalysen, um Interaktionen im Alltag zu beobachten und zu verbessern. Durch die Analyse kann der Mitarbeiter selber erkennen, wie seine Handlungen, zum Beispiel ein kleines Lächeln oder das Berühren der Hand, auf den Bewohner wirken. Durch diese Selbstreflexion greifen die Lerninhalte weit aus tiefer und steigern die Effektivität.

### Frau Münnich, warum begeistert Sie Marte Meo?

Für die Bewohner stellt die Kommunikation nach Marte Meo eine Verbesserung der Lebensqualität dar, weil der Mitarbeiter in der Lage ist, die Signale des Bewohners besser zu erkennen und so individueller auf die Bedürfnisse des Bewohners einzugehen. Die Wirkung von Marte Meo geht jedoch weit über die Bewohner hinaus. Diese Form der Kommunikation steigert das

Selbstwertgefühl und das Selbstbewusstsein der Mitarbeiter, was gerade in der Pflege, die oftmals physisch und psychisch kräftezehrend ist, eine wahre Erleichterung ist. Marte Meo bewirkt, dass der Mitarbeiter seine eigenen Stärken und Erfolge, etwa ein Lächeln des Bewohners, selber wahrnimmt.

### Welche Tipps und Grundregeln gibt es für Laien, Marte Meo im Alltag einzusetzen, Frau Münnich?

Bevor ein Gespräch überhaupt beginnt, gilt die Regel: Kontaktmoment vor Aktionsmoment. Dem Gesprächspartner muss zuerst verdeutlicht werden, dass man mit ihm in Kontakt treten möchte. Auch die Begrüßung spielt eine wichtige Rolle. Wie man auf seinen Gesprächspartner zugeht, ob man ein Lächeln auf den Lippen hat, ist mitunter entscheidend für den Verlauf eines Gespräches.

### Frau von Oppenbach, was ist das Ziel der MARIENBORN gGmbH in Bezug auf Marte Meo?

Alle Mitarbeitenden der Marienborn sollen in Marte Meo geschult werden.

Vielen Dank für das Gespräch! (A.H.)

(v.li.): Marte-Meo Fachberaterinnen Gabriele Hecker, Ursula von Oppenbach (Mitte unten) Jeanette Eckert (Mitte oben)



# Mehr Freude am Leben – MAKS-m-Therapeuten fördern Menschen mit Demenz



Caroline Hahn, Qualitätsbeauftragte im Altenheim St. Josef in Schweich, wurde auf die Qualifizierung zum MAKS-m-Therapeuten aufmerksam und überzeugte ihre Kolleginnen Ruth Ferber und Bahrije Zogaj davon, ebenfalls an diesem Kursangebot teilzunehmen. Der Lehrgang bestand aus zwei Theorieteilern mit insgesamt 24 Unterrichtseinheiten und wurde mit einer theoretischen, schriftlichen und praktischen Prüfung abgeschlossen.

Die MAKS-m-Therapie ist eine multimodale, psychosoziale Gruppentherapie für Menschen mit leichter kognitiver Beeinträchtigung oder leichter bis mittelschwerer Demenz. Das Schulungskonzept ist von der Deutschen Alzheimer Gesellschaft e.V. zertifiziert. Umfassendes Material und fertig ausgearbeitete Tagespläne machen die Umsetzung der Therapie unkompliziert.

Seit Februar 2021 wird die MAKS-m-Therapie im St. Josef durchgeführt. Das schon sehr umfangreiche Betreuungsangebot wurde seither um zwei weitere MAKS-m-Therapieangebote erweitert. So kann es mittlerweile auf allen drei Wohnbereichen regelmäßig angeboten werden.

Der Krankheitsverlauf der Demenz wird mithilfe der Therapie nachweis-

lich stabilisiert und wirkt sich im besten Falle symptomverzögernd aus. Bewohner mit Demenz erleben in den Gruppenstunden Erfolgserlebnisse, da noch vorhandene kognitive Fähigkeiten durch niederschwellige Angebote angeregt und reaktiviert werden. In unterschiedlichen Modulen rufen die Mitarbeiter noch vorhandene Kompetenzen hervor und fördern diese gezielt. So werden gemeinsam beispielsweise Speisen zubereitet, Lieder gesungen, Reime aufgesagt, Rätsel gelöst, themenspezifische und jahreszeitliche Erinnerungen geweckt oder Fingerspiele und Bewegungsübungen durchgeführt.

Rund zehn Bewohner sind in einer MAKS-m-Gruppe. Wichtig bei dem Therapieangebot sind die Kontinuität der Teilnehmer in der Anwesenheit und der Gruppenstunden.

Mittlerweile haben im Altenheim St. Josef vier Kolleginnen den Kurs absolviert und setzen das Therapiekonzept in ihren Betreuungsangeboten ein. Alle stellen immer wieder ähnliche Erfahrungswerte fest: Fakt ist, dass diese Art der Therapie den Bewohnern sehr gut tut, und auch die Therapeuten freuen sich über die Erfolgserlebnisse der Teilnehmer. Die Methode ist wissenschaftlich anerkannt. (C.H.)

## Eine Reise durch ‚den Roman des Lebens‘ - Biografiearbeit

Die Begleitung eines Menschen mit Demenz stellt Pflege- und Betreuungsmitarbeiter immer wieder vor Herausforderungen. Mit fortschreitender Erkrankung können Äußerungen und Verhaltensweisen für ‚Gesunde‘ rätselhaft oder gar befremdlich erscheinen. In der Welt des demenziell veränderten Menschen ergeben sie allerdings durchaus Sinn. Die Beschäftigung mit dem ‚Lebensroman‘ des Menschen bietet einen Zugang zu dieser Erfahrungswelt. In den Einrichtungen der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria ist diese Methode fester Bestandteil des Gesamtkonzeptes.

Mäeutische Biografiearbeit bedeutet, dass Pflege- und Betreuungsmitarbeiter durch behutsame Fragen und Gespräche die Lebensgeschichte eines Bewohners erforschen. Dabei wird nach dem

Zwiebelprinzip vorgegangen: Die äußere Schicht umfasst Fakten wie Geburtsort, Beruf, Familienstand, Wohn- und Lebensorte. Diese Informationen sind eher leicht zugänglich und bilden die Basis für weitere Gespräche. Identität ist aber mehr als die Summe von Daten und Fakten. Erst tiefere Schichten offenbaren persönliche Erfahrungen, Erlebnisse und emotionale Wendepunkte oder prägende Momente. Lebenskrisen oder besondere Freuden, die das Leben maßgeblich beeinflusst haben, zeigen, wer der Mensch wirklich ist, wie er denkt, fühlt und handelt. In den tiefsten Schichten liegen die wesentlichen Werte, Überzeugungen und Identitäten des Menschen verborgen. Wer sie erreicht, versteht neben den äußeren Lebensumständen auch den inneren Antrieb, die Weltanschauung und die verschiedenen Rollen, die ein Mensch im Laufe seines Lebens eingenommen hat.

In der Pflege- und Betreuungsarbeit ermöglicht die Beschäftigung mit der Lebensgeschichte ein tieferes Verständnis für den zu betreuenden Menschen. Durch das Blättern im ‚Roman des Lebens‘ können die Mitarbeiter in den Seniorenhäusern individuell auf die Bedürfnisse und Wünsche der Menschen eingehen. So werden Routinen vermieden, die dem Leben und der Lebensgeschichte der Menschen widersprechen. Stattdessen können persönliche Ressourcen gestärkt und sinnvolle Aktivitäten angeboten werden, die zur Lebensqualität beitragen. In Krisensituationen kann der Mensch dort abgeholt werden, wo er sich gerade befindet. (K.S.)



Die frisch ausgebildeten  
Mäeutiktrainer

# Aus schönen Erlebnissen Kraft schöpfen

Aktueller Kurs der internen Trainer Mäeutik ist abgeschlossen.

**D**as mäeutische Pflege- und Betreuungsmodell nimmt in der Umsetzung nicht nur den Bewohner mit seinen individuellen Bedürfnissen und seiner Lebensgeschichte in den Blick, sondern legt das Augenmerk auf die Beziehung und die positiven Kontaktmomente zwischen Bewohnern und Mitarbeitern. Wenn die Menschen in der Pflege, der Begleitung, der Betreuung und im Service ihre Bewohner weniger durch die professionelle Brille betrachten und bewerten, sondern aus der persönlichen

Beziehung und der individuellen Wahrnehmung ihre Meinung bilden, wird ein qualitativ neues Miteinander möglich, das auf Verstehen und Annahme, Erleben und Wertschätzung beruht und auch Angehörige miteinbezieht. Das bringt für alle Seiten mehr Zufriedenheit und neue Sinnhaftigkeit in die tägliche Arbeit sowie in die Teambesprechungen.

Was so leicht klingt, will erarbeitet, reflektiert und geübt werden: Darum bilden Sybille Busch

und Elke Strauß in der Akademie für Mäeutik Deutschland e. V. seit fast fünfzehn Jahren Mitarbeiter als Interne Trainer für Mäeutik aus. Das sind Kollegen, die in den Seniorenhäusern der Cellitinnen zur hl. Maria arbeiten und mit einem festen Anteil ihrer Wochenarbeitszeit ermöglichen, dass die anderen Mitarbeiter mit der Zeit ebenfalls die mäeutische Haltung entwickeln. Ab Frühjahr 2025 wird der aktuelle Kurs von 15 Mitarbeitern diese Unterstützung für ihre Kollegen anbieten.

„Es gibt Menschen, die mit der Mäeutik nichts anfangen können“, schildert Sybille Busch ihre Erfahrung als Ausbilderin. „Als eine zusätzliche

«  
„Ich habe gelernt, Dinge  
bewusster wahrzunehmen  
und sie neu zu schätzen.“  
»

Pflicht betrachtet, kann die Mäeutik nicht wirken, aber im Erleben der neuen Trainer wird sie erfahrbar. Dann kann sie die Handlungsmöglichkeiten aller Mitarbeiter im Seniorenhaus verändern. Das muss natürlich durch alle Ebenen einer Einrichtung gehen: Das Wahrnehmen und Nicht-Bewerten von Individualität, die Entwicklung einer Kultur der Integration von Menschen in der Zusammenarbeit auf Augenhöhe – mit Bewohnern und Kollegen.“

Ein Jahr lang haben die neuen Trainer Mäeutik zusätzlich zu ihrem Beruf Zeit und Energie aufgebracht, um sich und andere besser verstehen zu lernen. „Die Entwicklung in der Gruppe ist wichtig geworden, weil alle voneinander lernen und sich gegenseitig bereichern. Hier ist persönliches Wachstum entstanden, eine deutliche Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten, ein empathisches Verständnis für Menschen, ein bewertungsfreies Wahrnehmen, eine Sensibilisierung für Wertschätzung und Würde, bei den anderen und bei sich selbst. Wir erleben, dass Menschen in ihrem Erleben gesehen werden, die Wertschätzung für ihr Tun brauchen“, so erzählt Strauß aus dem Kursgeschehen.

„Wir erleben, dass die Kerngedanken der Mäeutik bei den Kursteilnehmern spürbar in eine sichtbare Haltung übergehen. Natürlich trainieren wir auch Moderations- und Präsentationstechniken, mäeutische Sprache und Methoden des kommunikativen Handelns, damit die Trainer sicher sind in der Vermittlung des mäeutischen Pflege- und Betreuungsmodells vor Ort und der Umsetzung in die Praxis. Wir fördern die Trainer dabei, eine klare Rolle im Seniorenhaus zu entwickeln. Hier ist die Führung gefragt, dieses zu ermöglichen. Ihre Aufgabe ist es, die zukünftigen Trainer in ihrer Arbeit zu fördern und die Rahmenbedingungen zu erschließen.“ (M.A./ S. Bu. / E.S.)

# „Klang und Leben“

Im Christinenstift in Unkel sorgte der Verein Klang und Leben für ein unvergessliches kulturelles Erlebnis.



Bewohner, Angehörige und (ehrenamtliche) Mitarbeiter mit Musiker und Initiator des Projekts, Oliver Perau

**K**lang und Leben ist ein wunderbares Projekt, das sich zum Ziel gesetzt hat, durch Musik Lebensfreude in Alten- und Pflegeheimen zu bringen, insbesondere für Menschen mit Demenz. Denn dort, wo die Sprache längst verloren gegangen ist, werden Lieder plötzlich mitgesungen und längst vergessene Erinnerungen geweckt. Die alten Schlager geben Menschen mit demenziellen Veränderungen Orientierung und Sicherheit. Ein Kulturangebot, das die Entwicklung des Gehirns fördert und Abbauprozesse verlangsamen kann.

Der Verein Klang und Leben wurde 2012 von Rainer Schumann (Ex-Fury in the Slaughterhouse) und dem Krankenpfleger Graziano Zamolin in Hannover gegründet. Die professionellen Musiker präsentieren alte Schlager in bewährter Form mit Gesang (Oliver Perau), Piano (Andreas Meyer) und Schlagzeug (Karsten Kniep). Die Fotografin Maike Helbig gehört zum Team und fängt bei den Konzerten die Atmosphäre ein oder steht als Sängerin auf der Bühne. Das Projekt hat viele prominente Unterstützer wie Bill Mockridge oder Wolfgang Niedecken. Seit 2012 erfreuen die Musiker Bewohner in Pflegeeinrichtungen und bauen mit ihrer Musik Brücken, lassen Emotionen aufleben und zaubern ein Strahlen und manchmal Tränen der Rührung in die Gesichter der Menschen.

Da der Verein seinen Sitz in Hannover hat, besuchen die Künstler in der Regel nur die dortigen Pflegeeinrichtungen. Regionalleiter Carsten Tappel von der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria hat es geschafft, dass die Künstler ins Rheinland kamen und seitdem immer wieder begeistert ins Christinenstift zurückkehren. Auch in diesem Jahr bescherten die Vollblutmusiker der Einrichtung einen abwechslungsreichen Nachmittag, nahmen Bewohner, Mitarbeiter, Angehörige und Besucher aus Unkel mit auf eine Reise durch verschiedene Jahrzehnte und Musikrichtungen, gaben Schlager und Volkslieder zum Besten. Oliver Perau verstand es wie-

der einmal hervorragend, die Menschen in seinen Bann zu ziehen, mit seinem Charme und Witz durch das bunte Programm zu führen und zum Lachen zu bringen.

Ein Highlight war die Spendenübergabe des Regionalleiters der Region Bad Honnef und Trier an die Musiker Klang und Leben. Das Christinenstift hatte für das Projekt ‚Klang und Leben‘ den ersten Platz der dm-Initiative ‚Zukunft gestalten‘ belegt und reichte das Preisgeld an die Musiker weiter. Danke an dieser Stelle an alle, die für das Christinenstift und ‚Klang und Leben‘ abgestimmt haben. (M.K.)



Erkundungstour rund um den Möhnesee



Den Tag am Lagerfeuer ausklingen lassen

## Raus aus dem Alltag – ab in den Urlaub

Im Sommer 2024 führte die Ferienfreizeit der Einrichtung St. Elisabeth in Zülpich zehn Bewohner, sechs Mitarbeiter und die beiden Hunde Molly und Knödel an den malerischen Möhnesee.

**D**ie Planung solcher mehrtägigen Ausflüge ist ein aufwändiger Prozess. Die Unterkunft muss behindertengerecht sein, Sicherheitsaspekte wie Treppensicherung und barrierefreie Zugänge sind zu berücksichtigen. Aktivitäten wie Restaurant- und Cafébesuche sowie Bootsfahrten wurden im Vorfeld sorgfältig ausgewählt, um den Bedürfnissen der Bewohner gerecht zu werden. Da vor Ort Selbstversorgung angesagt ist, werden auch Lebensmittel, Medikamente, wichtige Ausweispapiere und Verlegungsberichte im Vorfeld organisiert.

Die Vorfreude auf den Urlaub beginnt schon lange vor der Abreise. Gemeinsam mit den Bewohnern werden Striche im Kalender gemacht, um die verbleibenden Tage bis zum Urlaubsbeginn zu zählen. Am Abreisetag wird noch einmal alles überprüft, bevor es losgeht - begleitet von Fragen wie „Wann sind wir endlich da?“ oder „Wie lange dauert das noch?“, die auch im Alter nicht ausbleiben.

Am Möhnesee angekommen, sind alle Sorgen schnell vergessen. Auch wenn während der Reise unerwartete Herausforderungen auftauchen, sind die Mitarbeiter bestens vorbereitet und passen sich flexibel den Gegebenheiten an. Überraschend für die Mitarbeiter in diesem Jahr war, wie oft während der Ausflüge vor Ort Pausen eingelegt werden mussten: „Jede Bank wurde genutzt“, berichtet Jürgen Hilger. Um beim nächsten Mal besser vorbereitet zu sein, gibt es nun regelmäßige Gehtrainings für die Bewohner. Eine Bewohnerin, die nachts mehrmals aufsteht, geht, bevor sie sich wieder schlafen legt, zu den Betten der Mitarbeiter und schaut nach, ob alle noch richtig zugedeckt sind. Oder ein sonst sehr zurückgezogener demenzkranker Bewohner, der beim Musikhören am Lagerfeuer plötzlich aus vollem Herzen laut mitsingt. „Das war ein echter Gänsehaut-Moment für uns“, so Andreas Eckstein.

Die Reisen haben einen tiefgreifenden Einfluss auf die Bewohner. Sie genießen die Freiheit, Dinge wie das Bestellen des Essens oder das Decken des Tisches selbst erledigen zu dürfen, und freuen sich über die schönen Erlebnisse. Oft zeigt sich, dass sie sich nach anfänglichem Zögern am Ende der Ferien wünschen, länger zu bleiben. Die Dankbarkeit und die Freude, die die Bewohner zeigen, sind für die Mitarbeiter besonders bewegend.

„Es ist eine Bereicherung, so viel Zeit mit den Bewohnern und Kollegen verbringen zu dürfen“, erklärt Hilger überzeugt. „Besonders schön ist es für uns zu sehen, wie die Bewohner in den gemeinsamen Tagen aufblühen und wie sehr wir zusammenwachsen“, ergänzt Eckstein und spricht damit sicherlich auch Mitarbeitern anderer Cellitinnen-Häuser aus der Seele, denn mehrtätige Ferienreisen bieten einige Cellitinnen Senioren-, Alten- und Pflegeeinrichtungen an. (A.H.)

# Mitten im Leben

Die Einrichtungen der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria und der MARIENBORN gGmbH bringen sich in ihrer Nachbarschaft und ihren Stadtvierteln ein.

**K**ontakte zu anderen Menschen und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben sind für die meisten Menschen ein Garant für Selbstbestimmung und Lebensqualität. Dies gilt auch für ältere Menschen, die trotz gesundheitlicher Einschränkungen am Leben im Umfeld der Pflegeeinrichtung, die häufig in ‚ihrem‘ Stadtteil liegt, teilhaben wollen. Aber auch für die Einrich-

tungen ist es wichtig, Teil des Viertels zu sein und sich positiv in das kirchliche und gesellschaftliche Leben einzubringen. Durch die Öffnung für Gäste, durch Aktivitäten und Veranstaltungen fördern die Einrichtungen einen lebendigen Austausch mit der Gemeinde und bringen ‚drinnen‘ und ‚draußen‘ zusammen. Hier sind einige Beispiele, die zeigen, was möglich ist:



## Jung und Alt an einem Tisch – Eine Kooperation mit der Förderschule Bürvenich

Seit 2007 pflegen die Stephanusschule in Zülpich-Bürvenich und die Pflegeeinrichtung Cellitinnen-Marienborn St. Elisabeth in Zülpich ein erfolgreiches Kooperationsprojekt. Einmal im Monat treffen sich die Teilnehmer zum gemeinsamen Waffelbacken, Spielen in der ‚Spiele-AG‘ oder kreativen Gestalten in der ‚Kunst-AG‘. Zudem findet wöchentlich die ‚Werk-AG‘ statt, bei der gemeinsam Bienenhotels, Vogelhäuser oder Flaschenöffner gebaut werden. Neben den regelmäßigen Treffen haben die Schüler der Stephanusschule auch die Möglichkeit, durch Praktika im St. Elisabeth weitere Erfahrungen zu sammeln. Einmal wöchentlich unterstützen sie die Mitarbeiter bei alltäglichen Aufgaben. Durch diese Kooperation erhalten die Schüler die wertvolle Gelegenheit zu erkennen, dass ihr Handicap nicht im Mittelpunkt steht. Im Austausch mit den älteren Menschen erleben sie, wie ihre individuellen Stärken und Fähigkeiten zur Geltung kommen und wie sie aktiv zum Miteinander beitragen können. Die Begegnungen ermöglichen den Schülern und Bewohnern eine neue Perspektive auf ihre Rolle in der Gesellschaft und fördern das Gefühl, gebraucht zu werden, unabhängig von den eigenen Einschränkungen.

## "Wir sind gut vernetzt"



Ein gutes Beispiel für eine gelungene Vernetzung ist die Arbeit der Konventoberin Schwester Ana Rech von den Franziskanerinnen vom Hl. Josef, die seit Jahrzehnten ihren Dienst in der sozialen Betreuung und in vielen anderen Funktionen im Altenheim St. Josef verrichtet. Neben der Mitarbeit im Pfarreienrat der Pfarreiengemeinschaft Schweich sind es auch die vielen Kontakte und Beziehungen, die im Laufe der Jahrzehnte entstanden sind. Und so entwickelte sich mit der Zeit ein Netzwerk zu Chören, Vereinen und Gruppen der Kirchengemeinden mit vielen Verknüpfungen und Anknüpfungspunkten, die dann eine Arbeit in einem im sozialen Raum vernetzten Haus ermöglichen. Sozialraumorientierung benötigt Personen, die eine Einrichtung repräsentieren und ihr ein Gesicht geben. Das gilt natürlich auch für alle anderen Mitarbeiter, die, wenn sie in den örtlichen Vereinen und Gremien aktiv sind, ihren Arbeitsplatz repräsentieren.



## Burg Ranzow – eine feste Größe im Stadtteil Kleve-Materborn

Dienstags, donnerstags und am Wochenende öffnet das Café im Cellitinnen-Seniorenhaus Burg Ranzow für Bewohner, Angehörige und Gäste von außerhalb. Angeboten werden Kaffeespezialitäten und selbst gebackener Kuchen. Das hat sich herumgesprochen, und so ist es

nicht verwunderlich, dass das Café bei Radfahrern, die eine kleine Pause einlegen, ebenso beliebt ist wie bei kleinen Gruppen, die einen gemütlichen Ort für ihr Kaffeekränzchen suchen. Auch zur katholischen Kirchengemeinde in Kleve-Materborn besteht eine enge Beziehung: Nachdem nur noch wenige Gemeindemitglieder die Messen in der großen Kirche neben der Senioreneinrichtung besuchten, öffnete die Einrichtung ihre Kapelle für die Gemeinde, um dort die Gottesdienste zu feiern.

## Besuch der Tagesmutter mit Kindern in St. Sebastian

Eine kreative Idee einer ehemaligen Mitarbeiterin der Einrichtung Cellitinnen-Marienborn St. Sebastian in Bornheim-Roisdorf sorgt für freudige Momente: Jede Woche besucht eine Tagesmutter mit vier bis fünf Kindern das Pflegeheim, um den Bewohnern eine Stunde voller Abwechslung zu bieten.

Das Programm ist vielfältig und umfasst gemeinsames Singen, Tanzen sowie das Erzählen von Geschichten. Die Kinder singen begeistert mit, während die Senioren, soweit es ihnen möglich ist, gerne einsteigen. Besonders schön sind die Geschichten aus der Kindheit der Senioren oder aus deren Familien, die die Kinder neugierig und gespannt verfolgen.

Diese wöchentlichen Besuche fördern nicht nur den Austausch zwischen Jung und Alt, sondern bringen auch Lebendigkeit und Freude in den Alltag der Senioren. Sie bieten den Kindern wertvolle Einblicke in den Umgang mit älteren Menschen und stärken die soziale Kompetenz beider Generationen.



# Vom klassischen Pflegeheim zum modernen Lebensort

Noch leben in Senioreneinrichtungen überwiegend Menschen, die den Krieg oder die Nachkriegsjahre miterlebt haben. Doch in den kommenden Jahren müssen sich die Pflege- und Senioreneinrichtungen mit ihren Angeboten auf die kommende Generation und deren Bedürfnisse einstellen. Wie das gelingen kann, erfahren Sie im Gespräch mit Professor Hermann Brandenburg.

## Welche Ansprüche wird die Generation der Babyboomer an die Senioreneinrichtung ihrer Wahl stellen?

Es geht darum, die unterschiedlichen Vorstellungen für ein ‚gutes Altern‘ zur Sprache zu bringen. Davon hat jede Generation ihre eigenen Vorstellungen, und es gibt kein Richtig oder Falsch. Die Babyboomer, also die Jahrgänge zwischen 1955 und 1964, haben allen Grund, ihren Lebensabend nach ihren Vorstellungen zu gestalten. Dazu gehört einerseits der Anspruch, nach einem aktiven Berufsleben den Ruhestand genießen zu können, sich zurückziehen, die Beine baumeln zu lassen. Man hatte sich im eigenen Haus eingerichtet, den Komfort möchte man auch im Pflegeheim nicht missen. Auf der anderen Seite sind aber die Babyboomer genau die Generation, die für eine ‚aktivierend-



Das Gespräch führte Regionalleiter Dino Kierdorf (li), hier mit Prof. Hermann Brandenburg.

therapeutische Pflege‘ (ATP) offen sind. (Zur Erklärung: ATP fördert ressourcenorientiert die Selbstständigkeit, die Selbstbestimmung und die

Teilhabe einer Person und ist an deren Lebenssituation und Lebensumfeld angepasst.) Wenn man dieser Generation klarmacht, dass eine Senioreneinrichtung keine Endstation ist, sondern eine neue Lebensperspektive bieten kann, dann wird sie engagiert mitmachen. Und dafür brauchen wir die GenZ, auch mit ihren digitalen Erfahrungen und Kompetenzen. Das wurde schon in der Coronazeit deutlich. Da hat es nicht wenige Geschäftsführer und Hausleitungen gegeben, die einfach für ihre Bewohner Laptops und Computer angeschafft haben – und nicht ewig auf irgendwelche Zuschüsse gewartet haben. Aber wer hat den älteren Menschen die Nutzung erklärt? Das waren natürlich die jungen Pflegenden, auch die für Sozial-Kulturelle-Betreuung Verantwortlichen oder die Mitarbeiter

Grafik: Getty Images

der Sozialen Dienste. Diese Basis der Verständigung sollte weiter ausgebaut werden, denn über das Thema Technik (und ihre Grenzen) können unterschiedliche Generationen in ein gegebenenfalls moderiertes Gespräch eintreten.

## Inwiefern müssen die Angebote in den Häusern angepasst werden?

Die Generation ab 1955 ist stark geprägt von der 1968er-Zeit. Da ging es nicht nur um politischen Aufbruch und neue Lebensformen, es ging auch um den Abschied von einem weitgehend fremdbestimmten Leben, bei dem die eigenen Prioritätensetzungen nachrangig waren. Und das bedeutet, dass ein zunehmend formatiertes Programm in den Senioreneinrichtungen der Vergangenheit angehören sollte. Verschiedene Interessenlagen – auch zwischen einer sehr ‚weiblich‘ geprägten Kultur und den Bedürfnissen der Männer – müssen bei der Auswahl der Angebote berücksichtigt werden. Das gilt erst recht, wenn wir an unterschiedliche kulturelle Hintergründe denken, denn die erste Migrantengeneration gehört längst schon zu den Hochbetagten und damit zu den potenziellen Bewohnern der Seniorenhäuser. Ein Markt der Möglichkeiten

sollte aber immer theoretisch begründbar sein, hier können die sogenannten ‚Six Senses‘ von Mike Nolan aus Großbritannien eine Orientierung bieten. Nach Nolan sollen alle Beteiligten, also nicht nur die Bewohner, sondern auch die Mitarbeiter und Angehörigen, in den Pflegebeziehungen Sicherheit, Kontinuität, Zugehörigkeit, sinnvolles Tun, Erfolg und Wertschätzung erleben. Dieses theoretische Modell (vgl. S. 26) kann ein Kompass für eine Pflegeeinrichtung sein; der erste Schritt dazu sind Veranstaltungen, in denen die gegenseitigen Vorstellungen thematisiert und auch von den verschiedenen Professionen im Hinblick auf ihr Aufgabenprofil ausbuchstabiert werden müssen.

## Wenn Sie für die Zielgruppe ein Seniorenhaus konzipieren müssten, wie sähe das aus? Wie ist Ihre Vision einer Senioreneinrichtung der Zukunft?

Zwei Dinge würde ich in Angriff nehmen. Das erste ist, dass ich die verschiedenen Generationen von Bewohnern und Berufsgruppen von Mitarbeitern in ein Gespräch einbinden würde. Die Frage lautet: Was ist ein gutes Leben im Seniorenhaus? Eine theoretische Orientierung könnte am Ende der Ansatz von Mike Nolan sein. Die verschiedensten Personen kommen miteinander ins Gespräch, der Gesprächsfaden reißt nicht ab.

Und das Zweite ist meine Kritik an einem übertriebenen Aktionismus. Ich

Univ.-Prof. Dr. Hermann Brandenburg studierte zunächst Sozialwissenschaften an der Universität Bochum, später Gerontologie an der Universität Heidelberg sowie Neuere Deutsche Literaturwissenschaft/Philosophie an der Fern-Universität Hagen. Er war fünf Jahre wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Gerontologie in Heidelberg, 13 Jahre Professor an der Katholischen Hochschule Freiburg, und er baute an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar mit einem Kollegen die erste Pflegewissenschaftliche Fakultät in Deutschland auf. 2023 wechselte er an die Universität Witten/Herdecke. Seine Expertise ist nicht nur theoretischer Natur, denn nach Abitur und Zivildienst machte er eine Ausbildung zum Altenpfleger.

### Die ‚Six Senses‘ nach Mike Nolan am praktischen Beispiel:

**Sicherheit:** Sowohl Bewohner als auch Angehörige sind besser informiert über Pflegeaktivitäten und notwendige Assessments in den Einrichtungen. Die Pflegekräfte haben eine genauere Vorstellung davon, was sie tun – und was sie lassen sollten. Insgesamt steigt das Sicherheitsgefühl bei allen Beteiligten.

**Zugehörigkeit:** Durch das systematische Miteinbeziehen der Angehörigen spielt deren Perspektive eine wichtige Rolle. Deutlich wird, dass die Zufriedenheit der alten Menschen steigt, sie sich besser akzeptiert fühlen und sowohl Bewohner als auch Angehörige Perspektiven für eine Zukunft in der Einrichtung entwickeln können.

**Kontinuität:** Durch die Einführung eines Bezugspflegesystems ist immer ein Ansprechpartner für die alten Menschen als auch für die Angehörigen vorhanden. Auch das Pflegeteam profitiert von der höheren Transparenz und besseren Abstimmung untereinander.

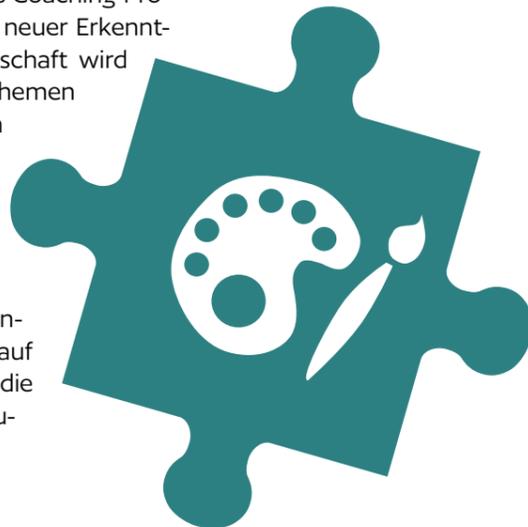
**Sinnvolles Tun und Erfolg:** Fortbildungen über das Altersbild führen dazu, dass neue und differenzierte Perspektiven im Hinblick auf Alter(n) im Team entwickelt werden. Ältere Menschen – auch wenn sie in der Patientenrolle sind – werden nicht allein als ‚Pflegebedürftige‘, ‚Demenzkranken‘ oder ‚Gebrechliche‘ wahrgenommen – sowohl Defizite als auch Kompetenzen des Alterns verändern den Blick. Das hat den Umgang mit den Betroffenen verändert.

**Wertschätzung:** Insgesamt bewirkt die Neuausrichtung der Pflege an den ‚Senses‘, dass sich ältere Patienten mehr als Personen anerkannt fühlen, denn die Pflegefachkräfte konnten sich besser auf deren Bedürfnislage einstellen. Zeit und Geld in die Schulung vor Ort zu investieren, lohnt sich, das ‚aktive Zuhören‘ aller Beteiligten ist dafür ein Beleg.



meine damit die permanenten ‚Innovationen‘ – von der Robotik über neue Pflegepersonalbemessungen bis hin zum betrieblichen Gesundheitsmanagement. Das ist alles nicht falsch, aber es fehlt eine Struktur für Innovationen, welche die Senioreneinrichtungen als einen völlig neuen Typus der wohnortnahen Versorgung etabliert. Ich meine die sogenannten ‚Lehrpflegeheime‘, die man beispielsweise in Großbritannien, den USA oder den skandinavischen Ländern längst erprobt hat. Das heißt, es geht letztlich um eine nachhaltige Kooperation zwischen Hochschulen, Ausbildungsstätten und Praxis. Konkret geht es darum, dass Pflegeeinrichtungen junge und engagierte Mitarbeiter für Studium und Weiterbildung weiterqualifizieren und dieser Prozess seitens der Praxis systematisch begleitet wird. Mehr noch – das Management der Einrichtungen ist (mit) in die Lehrveranstaltungen involviert, die Studierenden werden begleitet, auch im Rahmen eines Coaching-Programms, der Transfer neuer Erkenntnisse aus der Wissenschaft wird langfristig gefördert. Themen sind unter anderem die Umsetzung der Expertenstandards, die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, vor allem den Krankenhäusern, und zwar auf Augenhöhe – sowie die Öffnung und Deinstitu-

tionalisierung der stationären Pflegeeinrichtungen im Quartier. Hier ist die Zivilgesellschaft gefragt, die in ihrem Engagement und ihrer Bereitschaft zur Solidarität gefordert und gefördert werden muss. Für all diese Engagements braucht man qualifizierte und engagierte, zum Teil auch akademisch ausgebildete Mitarbeiter. Das Management ist hier natürlich auch gefragt, unter Einbindung der verschiedenen Professionen in den Häusern. So – meine Vision – könnten die Senioreneinrichtungen zu Treibern des gesellschaftlichen Fortschritts werden, in denen Formen einer fairen Kooperation gelebt werden. (D.K./Prof. Brandenburg)



Grafik: Getty Images



Ausflug zur ‚Bitburger Erlebniswelt‘

## ‚Darf es etwas mehr sein?‘ Das Kulturprogramm der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria steht für gesellschaftliche Teilhabe.

Viele ältere Menschen erinnern sich gerne an Ausflüge, die sie früher unternommen haben. Zu Fuß, mit dem Fahrrad oder mit der Bahn ging es am Sonntag häufig in die nähere Umgebung. Ein Ausflug bedeutete die notwendige Abwechslung vom Alltag und der Arbeit. Aufgrund dieser biographischen Verankerung sind Ausflüge in den Senioreneinrichtungen der Stiftung der Cellitinnen ein fester Bestandteil des Beschäftigungsangebotes. Neben Gymnastik, gemeinsamem Singen, Gedächtnistraining, Kino, Basteln oder Gesellschaftsspielen organisieren die Häuser regelmäßig Ausflüge.

Seit April 2016 bietet die Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria darüber hinaus ein überregionales Kulturprogramm an. Getreu dem Motto

„Darf es etwas mehr sein?“ hat es sich die Stiftung der Cellitinnen zur Aufgabe gemacht, Kultur für alle Bewohner erleb- und erfahrbar zu machen. Jeder Seniorenhausbewohner oder Mieter im Seniorenwohnen kann sich für jeden der zwölf Programmpunkte im Jahr anmelden: Ob Museums- oder Ausstellungsbesuche, Streifzüge durch die Natur, Kirchen- oder Abteibesichtigungen, für jeden Geschmack ist etwas dabei.

Christoph Molitor, der das Kulturprogramm zusammenstellt, plant und durchführt, erklärt: „Mir ist es ein großes Anliegen, abwechslungsreiche und bereichernde Ausflüge anzubieten. Manchmal haben die Bewohner auch konkrete Wünsche, die wir dann möglich machen. Dank der tatkräftigen Unterstützung der Kollegen sowie des Straßenverkehrsamtes der Stadt Königswinter haben wir sogar

den immer wieder gewünschten ‚Drachenfels‘ erfolgreich bezwungen!“ Die Ausflüge bieten nochmal eine besondere Abwechslung und gehen auch schon mal über das übliche Programm der Häuser hinaus, ergänzt Molitor, der aktuell die Ausflüge für 2025/26 plant. „Ich möchte noch nicht zu viel verraten, aber Fußballfans und Freunde des Motorsports dürfen jubeln, ebenso alle Naschkatzen, Opernfans und Kunstliebhaber.“

Für das leibliche Wohl ist bei jedem Ausflug mit frischem Kaffee und leckerem Kuchen bestens gesorgt. Das Portemonnaie muss keiner zücken: „Die Stiftung übernimmt dankenswerterweise alle Eintritts- und Bewirtungskosten“, ergänzt Molitor. Die Stiftung der Cellitinnen und ihre Einrichtungen bieten eben immer „etwas mehr“. (Ch.M.)



Aufführung der  
Opernwerkstatt  
am Rhein

## Langzeitpflegeeinrichtung als Kulturstätte

Die Langzeitpflegeeinrichtung Cellitinnen-Marienborn St. Augustinus in Frechen setzt auf kulturelle Vielfalt und verwandelt die Einrichtungsaula regelmäßig zu einer großen lebendigen Kulturbühne für Bewohner, Angehörige und Mitarbeiter.

**O**b faszinierende Zirkusvorstellungen, kostümreiche Theaterstücke oder Konzerte und natürlich große karnevalistische Tanzeinlagen zur Brauchtumpflege – das abwechslungsreiche Programm bringt Freude in den Alltag. Um solch spektakuläre Vorstellungen zu Gast haben zu können, bedarf es zweier Grundvoraussetzungen: Zum einen werden viele engagierte Menschen benötigt. So setzen sich der aktive Heimbeirat sowie das gesamte St. Augustinus-Team mit Leidenschaft für die Veranstaltungen ein, bestimmen gemeinsam die Künstler und Termine, selbst wenn es dann heißt, dass an den Vorstellungstagen die halbe Belegschaft als Unterstützung benötigt wird. Zum anderen müssen besonde-

re bauliche Voraussetzungen gegeben sein: Das 1896 ursprünglich als Kloster erbaute großzügige Gebäude wurde in vielen baulichen Phasen vergrößert und modernisiert. Im Zuge dessen entstand ein bühnenähnliches Entree mit verschiedenen Ebenen, das sich hervorragend für Kulturveranstaltungen eignet.



Die Mitglieder des Heimbeirats

Doch die Idee hinter den Veranstaltungen ist tiefgreifender: Kulturelle Erlebnisse fördern das Wohlbefinden und bieten den Senioren die Möglichkeit, sich zu entspannen und Neues zu erleben. Für die Bewohner bedeutet das nicht nur Unterhaltung, sondern auch Teilhabe am kulturellen Leben. Die Veranstaltungen sorgen für Gesprächsthemen und bringen den Gemeinschaftssinn weiter voran. Die Bewohner fühlen sich dadurch nicht nur gut unterhalten, sondern auch inspiriert und wertgeschätzt. Die Wirkung der Events bestätigen auch drei Bewohner und Mitglieder des Heimbeirats, Dieter Mattil, Erna Münchrath und Christel Hemmersbach, die seit mehreren Jahren sehr zufrieden in der Einrichtung leben. (I.O.)

## Herz und Zeit für Demenzerkrankte

Schülerinnen des Ursulinengymnasiums in Köln besuchen regelmäßig Patienten im Cellitinnen-Krankenhaus St. Marien.

Mensch-Ärgere-  
Dich-Nicht spielen  
Jung und Alt  
gerne



**D**ass Schüler regelmäßig Bewohner in Senioren- oder Pflegeeinrichtungen besuchen, mit ihnen Brettspiele spielen oder sich mit ihnen unterhalten, kommt häufiger vor. In Krankenhäusern ist diese Art des ehrenamtlichen Engagements für soziale Teilhabe selten, schließlich verlassen die meisten Patienten die Klinik nach ein paar Tagen wieder. Der ehrenamtliche Einsatz von Schülerinnen des Kölner Ursulinengymnasiums im St. Marien ist daher etwas Außergewöhnliches und als solches zu würdigen.

Auf der Station C1 des Cellitinnen-Krankenhauses St. Marien ist viel los, wenn die Schülerinnen der AG Nachbarschaftshilfe des Ursulinengymnasiums eintreffen. Einmal in der Woche besuchen die Mädchen die Patienten. Viele von ihnen sind an Demenz erkrankt und bekommen nur selten Besuch, weil die Angehörigen oft weit weg wohnen oder keine Zeit haben. Umgekehrt wohnen auch die Großeltern der Mädchen oft nicht in der Nähe, und so freuen sie sich, wenn sie einem alten Menschen eine Freude machen können.

Die Mädchen kommen direkt nach dem Unterricht in ihrer Freizeit von der benachbarten Schule ins Krankenhaus. Kaum haben sie ihre Schultaschen abgestellt, schwärmen sie aus. Sie backen Waffeln und verteilen sie an die Patienten, die ihr Zimmer nicht verlassen können, sie lesen vor, spielen mit den etwas agileren oder hören einfach nur zu. „Viele der älteren Menschen haben spannende Dinge erlebt und erzählen uns davon“, berichtet eine Schülerin. Manchmal merken die Patienten gar nicht, dass das, was sie erzählen, schon viele Jahrzehnte zurückliegt. Die Schülerinnen stört das nicht. Sie gehen ohne Berührungängste auf

die alten Menschen zu und nehmen sie einfach so, wie sie sind.

Die AG Nachbarschaftshilfe des Ursulinengymnasiums besucht jede Woche die Patienten im Cellitinnen-Krankenhaus St. Marien. Nach der Corona-Pause waren die Schülerinnen von sich aus wieder auf das Krankenhaus zugekommen. „Die Mädchen bereichern unseren Klinikalltag“, freut sich Helmut Köhnen, der im Sommer 2024 das Amt des Ehrenamtskoordinators übernommen hat. Auch die Pflegemitarbeiter auf der Station C1 wissen es zu schätzen, wenn ihre Patienten für eine Weile beschäftigt und abgelenkt sind. (N.H.)



# Mit Demenz im Krankenhaus: Station Silvia 2.0

Im Cellitinnen-Krankenhaus St. Hildegardis werden Patienten mit der Nebendiagnose Demenz auf der ‚Special Care Unit‘, der Station Silvia, behandelt, ver- und umsorgt.

Im Jahr 2009 wurde im Cellitinnen-Krankenhaus St. Hildegardis die Station Silvia als eine der ersten Spezialstationen für Demenz (Special Care Unit) in Deutschland eröffnet: Menschen mit Demenz, die wegen einer akuten Erkrankung oder Verletzung im Krankenhaus behandelt werden, finden hier eine Station vor, die sich an ihren Bedürfnissen orientiert und es ihnen so leicht wie möglich macht, sich in der ungewohnten Umgebung zurechtzufinden und wohlfühlen. Die Station wurde nach dem aus Schweden stammenden ‚Silviahemmet-Konzept‘ eingerichtet und von der schwedischen Königin, Schirmherrin der ‚Silviahemmet-Stiftung‘, persön-

lich eröffnet. „Damals hatten wir eine Vorreiterrolle, weil wir zu den ersten gehört haben, die Stationseinrichtung und –abläufe an den Patienten orientiert ausgerichtet haben. Menschen mit Demenz haben enorme Schwierigkeiten, sich an die Gegebenheiten im Akutkrankenhaus anzupassen, in der Folge kommt es häufig zu Unruhe, Hinlauftendenzen und großem Stress für die Betroffenen. Indem wir uns gefragt haben, wie eine Akutstation sein müsste, damit sie den Bedürfnissen demenziell erkrankter Menschen entspricht, konnten wir all das zum Besseren wenden“, sagt Dr. Jochen Hoffmann, Chefarzt der Geriatrie im St. Hildegardis, über die Anfänge der Station.

## Auf dem Weg zu Station Silvia 2.0: Gutes beibehalten, Neues entwickeln

Seither wurde das Konzept immer wieder angepasst, vermeintliche Details wurden geändert, und so ist die Station immer weiter den Bedürfnissen der Patienten entgegengekommen. In den Jahren der Corona-Pandemie war vieles von dem, was die Station ausmacht, zum Beispiel Gruppenaktivitäten, gemeinsame Mahlzeiten und möglichst wenig Zeit allein im Zimmer zu sein, kaum umsetzbar. Hinzu kamen Personalwechsel, da viele ‚Silvia-Pioniere‘ altersbedingt ausschieden. „Das haben wir zum Anlass genommen, die Station, unsere Angebote und unsere Arbeit einer Art

Rundum-Erneuerung zu unterziehen“, sagt Oberärztin Dr. Beate Ockelmann. Über mehrere Monate hat eine multiprofessionelle und interdisziplinäre Arbeitsgruppe das Vorhandene auf den Prüfstand gestellt, neue Angebote entwickelt und die ‚Station Silvia 2.0‘ auf den Weg gebracht.

An den Grundvoraussetzungen für die Aufnahme auf diese Station hat sich dabei nichts geändert: Die ‚Special Care Unit‘ ist auf Patienten ausgerichtet, die wegen einer akuten Erkrankung oder Gesundheitsstörung stationär aufgenommen werden und gleichzeitig eine leichte bis mittelgradige Demenz haben. Um von den Angeboten der Station bestmöglich profitieren zu können, sollten die Patienten darüber hinaus nicht bettlägerig, sondern mindestens rollstuhlmobil und nicht isolationspflichtig sein. Ebenso sind die Grundgedanken der Arbeit auf der Station dieselben wie zur Gründungszeit: „Mit personen- und milieuzentrierter Arbeit möchten wir dafür sorgen, dass die Patienten der Station durch den Aufenthalt im Krankenhaus möglichst wenig zusätzlichen Stress erleiden, der besonders bei Menschen mit Demenz negative Folgen hat“, sagt Hoffmann. So geben beispielsweise ein geregelter Tagesablauf und eine feste Wochenstruktur Halt und Orientierung. Neu eingestellte Alltagsbegleiter wirken als ‚gute Seelen‘ auf der Station, sind Ansprech- und Gesprächspartner und Begleiter von morgens bis in die Abendstunden. Zusätzlich bieten sie mit gemeinsamen hauswirtschaftlichen Aktivitäten wie dem Zubereiten eines Salats oder von Waffeln am Wochenende Abwechslung und Aktivierung zugleich.

## Bewegung, Sprachförderung und Co.

„In der Arbeitsgruppe haben wir ein qualifiziertes Tages- und Wochen-

programm entwickelt, in das die vielen vorhandenen Kompetenzen und Qualifikationen unseres Teams einfließen“, erklärt Ockelmann. Dazu gehören Gymnastikeinheiten aus dem für Menschen mit Demenz entwickelten Konzept ‚MOVE‘, ein Sprachcafé, eine Kunst- und Gestaltungsgruppe und vieles mehr. Neben den gruppentherapeutischen Angeboten, die die individuellen Therapien ergänzen, bieten die Alltagsbegleiter mit Spielen wie Bingo, Spaziergängen, Musik, Gedächtnistraining und weiteren Aktivitäten Abwechslung und Beschäftigung. „Wir möchten, dass die Patienten idealerweise gar nicht mehr daran denken, dass sie im Krankenhaus sind, sondern sich heimisch und geborgen fühlen“, so Ockelmann. Das hat auch einen ganz konkreten medizinischen Nutzen: „In einer Studie konnten wir zeigen, dass der Einsatz von sedierenden Medikamenten und Fixierungen durch die Arbeit auf der Station vermieden werden können. Darüber hinaus hat beispielsweise das Sprachcafé einen nachhaltigen Effekt auf die Aktivierung der Sprache“, erklärt Hoffmann.

Sein Fazit zum ‚Relaunch‘ der Station: „Auch nach 15 Jahren bin ich davon überzeugt, dass Menschen mit Demenz von dem Konzept unserer Station Silvia extrem profitieren – sowohl die räumliche Gestaltung als auch die Art und Weise, wie wir mit den Patienten arbeiten, verhindern nicht nur akute Verwirrtheit und Unruhe, sondern tragen auch dazu bei, dass Fähigkeiten erhalten und verbessert werden. Die nun weiterentwickelten Angebote tragen dazu bei und machen es möglich, mit Freude und weniger Stress durch den Tag zu kommen.“ (E.L.)

Angebote für Menschen mit Demenz gibt es in den folgenden Cellitinnen-Krankenhäusern:



Cellitinnen-Krankenhaus St. Franziskus



Cellitinnen-Krankenhaus St. Marien



Cellitinnen-Krankenhaus St. Vinzenz



Cellitinnen-Krankenhaus St. Hildegardis



Cellitinnen-Krankenhaus St. Petrus



Cellitinnen-Krankenhaus St. Josef

# Pinselfrich, Leinwand und intensive Gespräche

Das Cellitinnen-Krankenhaus St. Vinzenz in Köln bietet Palliativpatienten ein kunsttherapeutisches Angebot.

**B**edächtig greift Patricia Gottbehüt in ihre große Holzkiste und befördert eine bunte Mischung an Farben, Pinseln, Papier, Tiegeln und Töpfen zutage. Auf dem Tisch sammeln sich verschiedene Zeichen- und Skizzenblöcke, Wachsmalkreiden, Aquarell- und Acrylfarben. Ihre Holzkiste, das ‚mobile Atelier‘ wie die Kunsttherapeutin es liebevoll nennt, ist ein schier unerschöpflicher Quell an Materialien, die sie in der Kunsttherapie auf der Palliativstation des Kölner Cellitinnen-Krankenhauses St. Vinzenz einsetzt.

Emotionen, Erlebnisse, Erinnerungen, Wünsche, Hoffnungen – nahezu jeder kennt die Eindringlichkeit dieser Aspekte, wenn man erkrankt ist und es einem nicht gut geht. Wer zudem mit der schweren Diagnose einer nicht heilbaren, weit fortgeschrittenen Erkrankung und einer begrenzten Lebenserwartung konfrontiert wird, findet sich oft in einem wilden Strudel von Empfindungen wieder. Auf der Palliativstation im St. Vinzenz werden eben diese Menschen medizinisch und therapeutisch behandelt und begleitet. Die palliative Betreuung und Pflege von Patienten zielen besonders darauf ab, Beschwerden wie Schmerzen, Übelkeit, Angst oder Unruhe zu lindern, wenn eine heilende Therapie nicht mehr möglich ist.

Seit gut einem Jahr gehört auch die Kunsttherapie zu den begleitenden Angeboten der Nippeser Palliativmedizin. Die Kunsttherapie ist ein adäquates Mittel, jegliche Emotionen nonverbal auszudrücken und in die Behandlung einzubeziehen. Sie bietet Entlastung und Klärungshilfen in einer schöpferischen Art und Weise; Schmerz- und Stressreduktion sowie Ablenkung und Entspannung bei Schmerz, Angst- und Spannungszuständen und hält die Möglichkeit bereit, mit bildnerischen Mitteln das eigene Leben zu reflektieren. Zudem bietet die Kunsttherapie Unterstützung im Prozess des Loslassens und Abschiednehmens und ermöglicht Austausch und Gespräche mit Angehörigen über gemeinsames künstlerisches Arbeiten. Kunsttherapeutin Gottbehüt bietet kreatives Arbeiten sowohl in Gruppen- als auch in Einzelsitzungen an. Diejenigen, die nicht an einer Gruppensitzung teilnehmen möchten oder können, werden mit dem ‚mobilen Atelier‘ in ihrem Zimmer besucht. (K.M.)

Wer helfen möchte, dieses tolle Projekt auch langfristig zu ermöglichen, findet hier mehr Informationen:



Patricia Gottbehüt begleitet das Malangebot



Foto: SpiegelnSpiegeln Fotografie

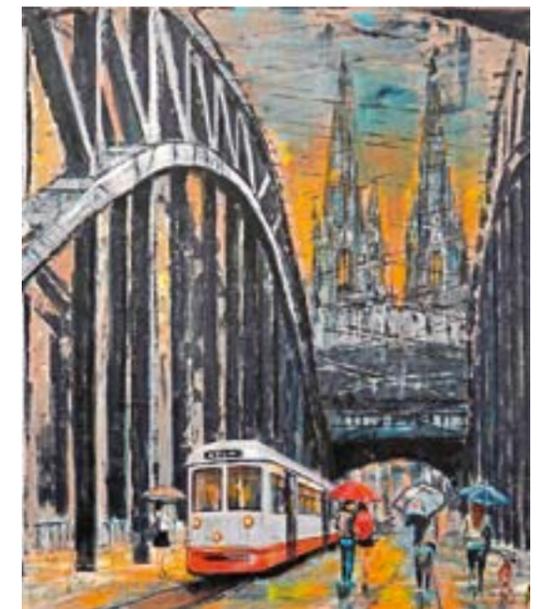


Foto: Annelie Hilse

## Kunst im Krankenhaus? Auf jeden Fall!

Kunst in all ihren Formen ist wohltuend für Menschen und wirkt sich positiv auf den Genesungsprozess aus.

**A**uch in einem Krankenhaus hängen überall Bilder, um triste Wände dekorativer zu gestalten und um den Aufenthalt für Patienten aber auch für die Mitarbeiter schöner zu machen. Meist haben die Motive etwas mit dem Krankenhaus oder dem Standort zu tun, man sieht aber auch Landschaftsbilder oder abstrakte Kunst. So weit, so üblich.

Ganz besondere Bilder sind im Cellitinnen-Krankenhaus Heilig Geist im 1. Obergeschoss auf der Galerie über der Eingangshalle zu finden. Hier hängen am Übergang zu Facharztzentrum und Verwaltungstrakt echte Kunstwerke - Originale, die Künstler dem Krankenhaus zur Verfügung stellen.

„Anfänglich haben wir die Bilder über eine Kooperation mit ansässigen Galerien erhalten. Mit der Zeit sind aber

immer mehr talentierte Maler auf uns aufmerksam geworden und haben uns direkt angesprochen, ob sie ausstellen dürfen“, erklärt Geschäftsführer Patrick von der Horst. „Es freut uns besonders, dass wir damit auch unbekannteren Künstlerinnen und Künstlern eine Bühne geben können. Und der Bereich wird durch die hochwertigen Kunst aufgewertet.“

Die Ausstellungen im Jahr 2024 hat zum Beispiel Annelie Hilse bereichert. Sie arbeitet im Facharztzentrum in einer niedergelassenen Praxis und kannte die Galerie durch ihre täglichen Arbeitswege. Die begabte Hobbykünstlerin malt gerne prominente Gesichter, ihr Herz schlägt als Kölnerin aber besonders für Motive der Stadt.

Die aktuelle Ausstellung hat Ende Oktober ihren Platz im Heilig Geist gefunden. Wolfgang Bühnen ist in Köln

kein Unbekannter. In seinen Berufsjahren hat er vor allem Auftragsarbeiten angefertigt. Erst im Ruhestand hat er sich freien Motiven gewidmet. Sein großes Talent ist die photorealistische Malerei. Man muss mehrmals hinschauen, um festzustellen, dass da tatsächlich Gemälde hängen. Seine Werke wurden dem Krankenhaus von seiner Tochter zur Verfügung gestellt, die damit das Andenken an ihren Vater, der im Jahr 2024 verstorben ist, aufrechterhalten möchte.

Die Bilder sind noch bis ins Frühjahr zu sehen. Es lohnt sich also, auch ohne konkreten Anlass mal im Krankenhaus vorbeizuschauen. Und auch die Folgeausstellung ist bereits in Planung. Die Galerie ist für jedermann zugänglich und bietet Platz für rund zehn Bilder. Alle vier bis fünf Monate werden die Motive ausgewechselt. (B.S.)

# Wir gratulieren!

Im Kloster der Cellitinnen zur hl. Maria und im Kloster der Cellitinnen nach der Regel des hl. Augustinus feierten Schwestern ihr Ordensjubiläum. Mit den besten Segenswünschen gratulieren wir herzlich:

## Genossenschaft der Cellitinnen nach der Regel des hl. Augustinus

70  
Jahre



Schwester M. Aniceta Tüschen

65  
Jahre



Schwester M. Cornelia Blindert

60  
Jahre



Schwester M. Felicitas Schilling

60  
Jahre



Schwester M. Dionysia Kohnenmergen

60  
Jahre



Schwester M. Hedwigis Kohnen

60  
Jahre



Schwester M. Lioba Ohlmann

60  
Jahre



Schwester M. Henriette Keutgen

60  
Jahre



Schwester M. Thomasina Pauken

25  
Jahre



Schwester M. Shyni Thomas Periyottu

## Cellitinnen zur hl. Maria in der Kupfergasse

60  
Jahre



Generaloberin Schwester M. Bernharda

75  
Jahre



Schwester M. Donatilla

70  
Jahre



Schwester M. Ursula

60  
Jahre



Schwester M. Claudia



v.li.: Sr. Katharina Clef, Jörg Maetzing, Christel Röttgen, Sneschanna Schwarz, Schwester Jisha, Angela Skubatz, Christoph Molitor, Alina Kristek, Monica Hurtenbach, Schwester Daisy, Schwester Asha

# Sie hören zu und geben Halt

Neuer Qualifizierungskurs für Begleiter in der Seelsorge in den Seniorenhäusern hat begonnen.

**A**ufregung, Spannung und Neugierde erfüllten die zehn Teilnehmer am neuen Seelsorgekurs für ‚Begleiter/innen in der Seelsorge‘, die Mitte September zum Einführungstag ins Cellitinnen-Seniorenhaus St. Anna in Köln-Lindenthal gekommen waren. Nach dem gegenseitigen Kennenlernen und einem Überblick über die Kursinhalte wichen Aufregung und Spannung der Vorfreude auf das, was kommt:

Ab November werden die zehn Mitarbeiter aus acht verschiedenen Seniorenhäusern sich bis Juli 2025 zu vier Modulen im Rosa-Flesch-Tagungshaus in Waldbreitbach treffen. Inhalte der vier Module sind: 1. Glauben und Glaubenserfahrung, 2. Feier des Glaubens, 3. In eigener Lebensbalan-

ce Leben und Sterben begleiten, 4. Praxis des seelsorglichen Gesprächs und Seelsorge in der Institution. Referenten sind neben Dipl.-Theologin Schwester Katharina Clef von den Monastischen Gemeinschaften von Jerusalem, Fachleute für Religionspädagogik, Gesprächsführung, Trauerbegleitung, Altenhilfe und Ethik. Der Kurs endet im September 2025 mit der offiziellen Beauftragung.

Den Teilnehmern ist es ein Anliegen, neben ihren Tätigkeiten in der Pflege, Betreuung, Hauswirtschaft oder Verwaltung für die Seelen der anderen da zu sein und ein offenes Ohr zu haben. Dies kann in Einzelgesprächen, in der Trauer- und Sterbebegleitung geschehen. Aber auch verschiedene Angebote wie Wortgottesfeier, eine Andacht,

der Sterbesegegen oder Gesprächskreise gehören zu dem Aufgabengebiet der zukünftigen Begleiter in der Seelsorge. Manche stehen in enger Verbindung zur Kirche und praktizieren ihren Glauben. Andere fühlen sich weniger kirchennah, allen aber liegt es am Herzen, sich auf den Weg zu machen, mit christlichem Hintergrund für die Seelen anderer zu sorgen. Dies geht immer nur, wenn auch die Sorge um die eigene Seele im Blick ist.

Für die Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria sind die Begleiter in der Seelsorge ein festes Fundament in jeder Einrichtung. Was früher die Cellitinnen geleistet haben, übernehmen heute auch weltliche Begleiter in der Seelsorge. Sie geben der Seele Raum. (K.C)



Sr. Asha mit einer Patientin

## Ordensschwestern in der Pflege

Sie leisten ihren Einsatz dort,  
wo er am wichtigsten ist: bei kranken  
und alten Menschen.

In den meisten Einrichtungen der Stiftung der Cellitinnen sind auch Ordensschwestern aus Indien oder Afrika in der Pflege tätig. Sie führen die christliche Tradition und das Wirken der beiden Gründerorden - der Cellitinnen zur hl. Maria in der Kupfergasse und der Genossenschaft der Cellitinnen nach der Regel des hl. Augustinus - fort. Ferner verkörpern sie in der ihnen eigenen Weise die christliche Berufung zur Nächstenliebe. Für Kranke, Alte und Schwache da sein - das war damals so, und so ist es auch noch heute. Die Arbeit der Ordensfrauen hat auch eine spirituelle Dimension, denn der Dienst an kranken und alten Menschen ist für sie immer auch ein Dienst an Gott. Diese Spiritualität tragen sie in die Einrichtungen hinein. Durch ihr ‚einfach da sein‘ wird dieser Geist neben allen wirtschaftlichen und fachlichen Anforderungen an die Häuser bewahrt. Gerade in den Altenhilfeeinrichtungen, die aufgrund ihrer Größe und Ausrichtung eher familiär aufgestellt sind, bereichern sie das Miteinander. Das spiegelt sich sowohl in der Atmosphäre der Häuser als auch in ihrem Tun wider. Ihre Arbeit an den Kranken- und Bewohnerbetten hat außerdem eine weltkirchliche Komponente: Mit dem Geld, das sie in Deutschland verdienen, unterstützen sie karitative Projekte in ihren Heimatländern. (S.St.)

**Inge Pullmann,  
90 Jahre alt,  
Cellitinnen-  
Hausgemein-  
schaften St.  
Augustinus**

„Ohne die Ordensschwestern würde mir hier im Haus wirklich etwas fehlen. Schwester Crescentia bringt mir die Kommunion und guckt auch außerhalb der Pflegezeiten nach mir. Mit Schwester Tessa, die heute in einer anderen Einrichtung tätig ist, habe ich noch Kontakt, und auch Schwester Mila ist reizend. Ich bin in einem katholischen Waisenhaus aufgewachsen und habe gute Erinnerungen daran. Es ist schön, jetzt wieder Ordensfrauen um mich zu haben.“

„Ich empfinde die Arbeit der Ordensschwestern hier auf der Station als sehr angenehm. Sie sind immer nett, gut gelaunt und freundlich. Gestern hat mir Schwester Asha beim Duschen und Haarewaschen geholfen. Dabei war sie sehr empathisch und zugewandt. Das hat mir sehr gutgetan.“

**Patientin, Cellitinnen-Krankenhaus St. Marien**

**Das Team  
der Station  
Crescentia,  
Cellitinnen-  
Severinsklösterchen  
Krankenhaus der  
Augustinerinnen**

Schwester Jessy ist seit 2009 auf Station Crescentia, sie ist für uns eine nicht mehr wegzudenkende und liebgewonnene Kollegin, die wir mit wenigen Worten gar nicht beschreiben können. Für uns als Team macht es keinen Unterschied, ob sie Ordensschwester ist oder nicht. Doch besonders ältere Patienten freuen sich, von einer Ordensschwester betreut zu werden, und mit ihr über ‚Gott und die Welt‘ reden zu können. Schwester Jessy ist in jeder Hinsicht eine Bereicherung für unser Haus.

„Ich finde es schade, dass es nur noch so wenige Ordensschwestern in den Krankenhäusern gibt. Schwester Asha ist eine absolute Bereicherung für das ganze Team und bei allen beliebt. Sie strahlt immer Ruhe und Gelassenheit aus. Sie geht oft noch nach Dienstende zu den Patientinnen und Patienten und hat ein offenes Ohr für die Angehörigen, vor allem in schwierigen Phasen einer Krankheit oder im Sterbeprozess. Sie ist dann einfach für die Menschen da.“

**Irene Boss, Stationsleitung  
Cellitinnen-Krankenhaus  
St. Marien**

# Adventaktionen in den Einrichtungen – ein Auszug

## Altenheim St. Josef in Schweich

Schwester Ana Rech von den Franziskanerinnen vom hl. Josef hat aus einem Missionsgebiet ihres Ordens in Honduras eine ganz besondere Adventstradition mitgebracht: ‚Las Posadas‘ bedeutet ‚die Herberge‘ und meint ein Ritual, bei dem Jugendliche in der Adventszeit in ihrem Dorf von Haus zu Haus ziehen und täglich Ähnliches erleben wie viele Flüchtlinge: Ablehnung und Zurückweisung. Jeden Tag begleiten mehr Gemeindemitglieder die Jugendlichen, so dass vor Weihnachten alle Gemeindemitglieder beim letzten Haus der Reise ankommen, wo ihnen die Tür geöffnet und mit einem Fest die Ankunft in der Herberge gefeiert wird. Schwester Ana hat diese Idee im Rahmen ihrer Ausbildung zur Pastoralbegleiterin in ein Konzept für das Altenheim St. Josef in Schweich umgesetzt. Und so ziehen seit sieben Jahren Maria und Josef in der Adventszeit durch die Schweicher Einrich-



Maria und Josef auf dem Weg zur nächsten Herberge

tung. Jeden Tag ist die Ordensschwester mit Bewohnern und Mitarbeitern im Haus unterwegs auf der Suche nach einer Herberge. „Natürlich haben wir den Ablauf im Laufe der Jahre immer wieder etwas verändert“, berichtet sie, „aber im Kern wird die Aktion von den gleichen Grundgedanken getragen: Wir sind auch als alte Menschen offen für die Not der Flüchtlinge, wir sind gastfreundlich, wir haben etwas zu geben und öffnen unsere persönlichen Räume für die Gemeinschaft, die das Heilige Paar jeden Tag zum nächsten Zimmer begleitet. Die Bewohner sind begeistert und berührt von dieser lieb gewordenen Tradition.“ Das Projekt ‚Maria und Josef auf Herbergssuche‘ beginnt jedes Jahr mit dem Konzert der Studenten aus 14 bis 20 Nationen des Cusanushauses Trier und endet traditionell mit dem Konzert der Familie Spies aus dem benachbarten Ehrang, die seit über 30 Jahren am vierten Adventssonntag in St. Josef auftritt.

## Advent Online

Auch digitale Adventskalender auf den Social-Media-Kanälen haben sich etabliert: vom 01. bis zum 24. Dezember erwartet die Follower der Cellitinnen-MARIENBORN gGmbH täglich eine neue Idee. Jeder Tag bringt kreative Ideen und festliche Inspirationen, zum Beispiel Do-it-yourself-Weihnachtsgeschenke basteln oder leckere Plätzchenrezepte.



Online-Adventskalender mit vielen Ideen

## Cellitinnen-Marienborn Fachklinik für Psychiatrie und Psychotherapie

Die Fachklinik veranstaltet jedes Jahr ein Adventscafé. Hierzu sind alle Mitarbeiter der Zülpicher Einrichtungen eingeladen, sich bei Kaffee und Kuchen zu stärken. Diese Veranstaltung fördert den Austausch und das Gemeinschaftsgefühl. Stefan Simons, Leiter der Psychotherapie und Sänger einer Band, stimmt mit der Gitarre Weihnachtslieder an und es entsteht ein kleines Mitsingkonzert. Es wird eine warme, einladende Atmosphäre geschaffen, die den Geist der Weihnacht verkörpert.

Fotos: Getty Images



## Lebendiges Adventsfenster

Das ‚lebendige Adventsfenster‘ ist eine Aktion der evangelischen Begegnungsgemeinde Longerich, Weidenpesch und Mauenheim. Privathaushalte und Unternehmen dekorieren an einem Tag in der Adventszeit ihr Fenster weihnachtlich. Dieses Jahr nimmt das Cellitinnen-Krankenhaus Heilig Geist zum ersten Mal teil. Am 17.12.2024 um 18:00 Uhr sind alle Interessierten herzlich eingeladen vorbeizuschauen. Das Fenster links vor dem Haupteingang wird gemeinschaftlich von den Kindern der Kita Heilig Geist und den indischen Ordensschwestern gestaltet. Die Seelsorge des Krankenhauses eröffnet mit einem kurzen christlichen Impuls und im Anschluss findet bei Heißgetränken und Keksen ein gemeinsames Beisammensein statt. Mehr Informationen zur Aktion finden Sie unter [www.begegnungsgemeinde.de](http://www.begegnungsgemeinde.de)

## Pflegeeinrichtungen der MARIENBORN gGmbH

Ein Highlight im Cellitinnen-Marienborn St. Josefsheim ist ohne Zweifel der Besuch von Toni Schumacher, einst Torwart und Trainer, heute Vorstand der Stiftung 1. FC Köln. Die Stiftung hat vor einigen Jahren die Patenschaft für das St. Josefsheim übernommen und nimmt diese Aufgabe sehr ernst: Jedes Jahr kommt der Ex-Fußballer in die Einrichtung, um den Bewohnern einen zuvor benannten Weihnachtswunsch zu erfüllen. Diese Tradition hat sich zu einem festen Bestandteil der Weihnachtsfeier entwickelt und bringt nicht nur Freude, sondern auch ein Gefühl der Wertschätzung und Verbundenheit mit sich.

In der besinnlichen Zeit des Jahres, wenn die Vorfreude auf Weihnachten spürbar wird, setzen die Cellitinnen-Marienborn Einrichtungen besondere Akzente, um das Miteinander zu fördern und gleichzeitig Gutes zu tun. Eine der zentralen und seit Jahren praktizierten Aktionen ist der Kauf von Schokoladennikoläusen von dem Verein ‚Stark für Kinder‘ aus Euskirchen. Dieser Verein hat sich der Unterstützung krebskranker Kinder und von Kindern aus sozial schwachen Familien verschrieben. In der Weihnachtszeit werden diese Nikoläuse verkauft und der Erlös fließt direkt in die Erfüllung der Weihnachtswünsche der betroffenen Kinder. Während des Weihnachtsmarkts der Zülpicher Einrichtungen erhält jeder Mitarbeiter, der am Fest teilnimmt, einen dieser Nikoläuse.



Die Schoko-Nikoläuse des Vereins ‚Stark für Kinder‘



Der Geißbock des 1. FC Köln

# Die rechte Hand des Arztes



## Physician Assistant: Ein Medizinberuf, der Berufsgruppen verbindet

**R**essourcen im Gesundheitswesen sind knapp. Gerade Ärzte haben bei wachsendem bürokratischem Aufwand eine hohe Zahl von Patienten anspruchsvoll zu versorgen. In der Fülle der medizinischen Aufgaben gibt es etliche Tätigkeiten, die durchaus delegiert werden können. Warum soll man sich also keine Unterstützung holen, um die Abläufe effizienter zu gestalten? Ärzte können sich so intensiver und gleichzeitig entspannter auf ihre Kernaufgabe konzentrieren. Und auch Pflegekräfte brauchen Entlastung bei administrativen Aufgaben, damit genug Zeit für die Patienten bleibt.

Hier kommt der Physician Assistant (PA) ins Spiel. Als Bindeglied zwischen den Berufsgruppen kann er eine Lücke schließen. In den angelsächsischen Ländern und in den Niederlanden ist die Funktion schon länger etabliert. In Deutschland wird der Beruf zunehmend bekannter, und auch in unserem Verbund gibt es Vorreiter bei PA-Einsatz und -Ausbildung. So sind schon seit einigen Jahren in den Cellitinnen-Krankenhäusern Heilig Geist und St. Franziskus Physician Assistants tätig.

### Was genau zeichnet diese Berufsgruppe aus?

Physician Assistants bringen eine akademische Ausbildung – als Bachelor oder Master of Science – im medizinischen Bereich mit. Sie sind aber weder ein ‚Arzt light‘, noch sollen Physician Assistants die qualifizierte Pflege ersetzen. Vielmehr übernehmen sie eine Schnittstellenfunktion zwischen den Berufsgruppen. Mit ihrem medizinischen Wissen auf akademischem Niveau können PAs entlastende Tätigkeiten übernehmen: beispielsweise Stationsarbeit, Visitenführung, Blutentnahmen, Anamnesen, Verbandswechsel oder Dokumentation.

Grafik: Getty Images



Vor allem bei den administrativen Aufgaben sind PAs eine echte Entlastung, beispielsweise beim Verfassen von Arztbriefen oder bei Anträgen für die Rehabilitation.

#### Wie läuft die Ausbildung ab?

Manche Hochschulen setzen vor dem Studium eine Ausbildung im medizinisch-pflegerischen Bereich voraus. Es gibt aber auch den Direkteinstieg über ein integriertes PA-Studium direkt nach dem Abitur. Dies bietet etwa die Fliedner Fachhochschule Düsseldorf an. Bei diesem Physician Assistance-Studiengang absolvieren die Studenten pro Semester siebenwöchige Praxiseinsätze in den kooperierenden Kliniken. Mit wachsender Bekanntheit und Nachfrage steigt auch das Angebot der Hochschulen. Mittlerweile wird im Sinne der akademischen Professionalisierung des Berufsbildes auch ein Masterstudiengang angeboten, in dem die Studenten ihr Wissen weiter vertiefen können.

#### Einsatz in der Praxis

Im Cellitinnen-Krankenhaus St. Franziskus sind aktuell drei Physician Assistants tätig. Eine von ihnen ist Lisa Pelzer, die von 2017 bis 2020 ein PA-Studium in Düsseldorf absolviert hat. Ihre Praxiseinheiten hat sie in den chirurgischen Fachabteilungen des St. Franziskus absolviert und wurde nach dem Bachelor of Science nahtlos in der Adipositaschirurgie übernommen. Als Physician Assistant erfüllt sie im Team vielfältige Aufgaben: „Wir bereiten Visiten vor, halten Sprechstunden, machen Stationsarbeit und assistieren im OP“, erzählt Pelzer von ihrem interessanten Beruf. Diagnosen stellen oder Medikamente verordnen darf sie allerdings nicht.

Im Cellitinnen-Krankenhaus Heilig Geist ist Merve Onayli als examinierte Physician Assistant in der

Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie im Einsatz. „Ich freue mich sehr, dass mein anspruchsvoller Beruf immer bekannter wird. Wichtig ist mir, zu erklären, wo ein Physician Assistant im medizinischen Arbeitsumfeld einzuordnen ist. Während der Praxiseinsätze in meinem Studium bin ich immer wieder auf Vorbehalte von Kollegen gestoßen, die den Physician Assistant im chirurgischen Bereich als Konkurrenz zu CTAs und OTAs gesehen haben. Dabei sind unsere Aufgabenbereiche klar voneinander abgegrenzt und ergänzen sich“, so Onayli. Sie hat mit ihrer Begeisterung für das Berufsbild auch gleich ihr Umfeld angesteckt. Ihre Schwester befindet sich aktuell ebenfalls in der Ausbildung zur PA und absolviert ihre Praktika im Heilig Geist.

Auch Dr. Andreas Plamper, Leitender Oberarzt der Adipositaschirurgie am St. Franziskus, und Priv.-Doz. Dr. Burkhard Stoffels, Chefarzt der Chirurgie am Heilig Geist, sehen für ihr Team nur Vorteile. „Ein Physician Assistant erfährt während seines Studiums eine breite praktische Ausbildung und ergänzt damit das interdisziplinäre Team perfekt. Neben medizinischem Know-how ist es besonders das umfassende Organisationswissen, das zur Verbesserung der internen Kommunikation und auch von Prozessen führt“, freut sich Stoffels.

„Der Einsatz eines Physician Assistant ist individuell und kann schnell auf den Bedarf angepasst werden“, erläutert Plamper. „Damit bestimmt jeder Arzt selbst, welche Tätigkeiten der Physician Assistant übernimmt und wie die individuelle Entlastung aussehen kann.“ Das macht den Arbeitsbereich auch für die PAs abwechslungsreich und vielseitig. Eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten. (I.G./B.S.)

Grafik: Getty Images

# Für eine bessere Versorgung von Herz-Kreislauf-Patienten

Medizinische Fachgesellschaften engagieren sich mit Wissenschaft, Fortbildung und Vernetzung für bessere Medizin. Hier ein Beispiel:



Prof. Dr. Ingo Ahrens (Mitte) bei der Übergabe der Präsidentschaft im März 2024

Die Association for Acute CardioVascular Care (ACVC) ist die weltweit größte wissenschaftliche Institution für akute Herz-Kreislauf-Medizin und Teil der Europäischen Fachgesellschaft für Kardiologie (ESC). Seit März 2024 ist Professor Dr. Ingo Ahrens, Chefarzt der Klinik für Kardiologie und Internistische Intensivmedizin am Cellitinnen-Severinsklösterchen Krankenhaus der Augustinerinnen, Präsident dieser Vereinigung über 8.000 Mediziner. Sein Ziel: „Ich möchte in dem zweijährigen Mandat dazu beitragen, die Versorgung von Patienten mit akuten Herz-Kreislauf-Erkrankungen weiter zu verbessern: in der Diagnostik und der Behandlung.“ Dazu gehören Ausbau und Konzeption von Fortbildungen, der Transfer von Forschungsergebnissen und wissenschaftlichen Neuerungen in den klinischen Alltag, aber auch die aktive Zusammenarbeit mit Patientenvertretern. In verschiedenen Arbeitsgruppen – zum Beispiel zu Herzinfarkt, Lungenembolie oder zu Herzschwäche – arbeiten Mediziner aus ganz Europa zusammen, um voneinander zu lernen und miteinander die Notfall- und Intensivmedizin weiter zu verbessern. Was theoretisch klingt, hat für den einzelnen Patienten, egal, ob in Rom, Stockholm oder eben Köln, ganz konkreten Nutzen. „Mit unserer Arbeit sorgen wir für dafür, dass

neue Erkenntnisse, zum Beispiel zur Nutzung von KI, in allen europäischen Ländern schnell und gut aufbereitet ankommen. Aber auch von unseren Weiterbildungsangeboten profitiert jeder Patient enorm. Wir organisieren beispielsweise Simulations-Workshops, die Ärzte in der Notaufnahme, im Rettungsdienst, im Herzkatheterlabor und auf Intensivstationen für Notfallszenarien und Akutsituationen noch besser trainieren“, so Ahrens.

Dabei steht für ihn persönlich stets der Teamgedanke im Fokus: „Wir sind immer nur so gut wie das gesamte Team, und akute Herz-Kreislauf-Medizin funktioniert nur, wenn alle beteiligten Berufsgruppen und Institutionen reibungslos miteinander arbeiten. Das immer wieder deutlich zu machen und als Grundgedanke in der Herz-Kreislauf-Medizin zu etablieren, ist eines meiner erklärten Ziele für die zweijährige Präsidentschaft.“ Von gut eingespielten und trainierten Teams profitieren die Patienten, nicht nur in Europa, sondern auch in Staaten wie den USA, Kanada, Südkorea oder Brasilien, die eng mit der ACVC zusammenarbeiten. „Diesen internationalen Austausch zu vertiefen, liegt mir im wahrsten Sinne des Wortes am Herzen“, sagt Ahrens. (E.L.)

Viele Ärzte der Cellitinnen-Krankenhäuser engagieren sich in medizinischen Fachgesellschaften. In folgenden Fachgesellschaften stellen sie beispielsweise den Vorsitz oder sind im Vorstand aktiv:

Sektion Handchirurgie der Deutschen Gesellschaft für Unfallchirurgie

Westdeutsche Gesellschaft für Pneumologie

Deutsche Gesellschaft für Handchirurgie

Bundesverband für Pneumologie, Schlaf- und Beatmungsmedizin

Deutsche Gesellschaft für Pneumologie und Beatmungsmedizin

Foto: European Society of Cardiology (ESC)



# Ihr Engagement ist gefragt: Dabei sein im Hospiz-Förderverein!

Das Cellitinnen-Hospiz St. Marien gehört zur Hospitalvereinigung der Cellitinnen und wurde im Jahr 1999 gegründet – damals noch unter dem Namen Hospiz St. Vinzenz. Das Hospiz befand sich zu diesem Zeitpunkt im Cellitinnen-Krankenhaus St. Vinzenz, bevor es 2018 in den Neubau an der Simon-Meister-Straße umzog und seitdem auch den neuen Namen Hospiz St. Marien trägt.

**D**as Sterben eines Menschen wird als seine letzte Lebensphase betrachtet. Wir ermöglichen, dass sterbende Menschen ihr Leben selbstbestimmt, würdevoll und möglichst schmerzfrei vollenden können. Das Hospiz St. Marien ist ein Ort der Ruhe und Begegnung für die Hospizgäste, ihre Angehörigen und Freunde. Die Mitarbeiter sorgen für ein würdevolles und friedliches Abschiednehmen in einer familiären Atmosphäre. Die Hospizgäste werden nach ihren individuellen Bedürfnissen und den neuesten Erkenntnissen der Palliativmedizin mit viel Zeit und Zuwendung gepflegt. Den An- und Zugehörigen sowie Bezugspersonen wird Raum gegeben, zum Füreinander da-sein, zum Reden, Zuhören und Abschied nehmen. Die Mitarbeiter versuchen zudem, bei der Aufrechterhaltung der sozialen Kontakte zu helfen.

Neben einer stationären Betreuung bietet das Hospiz St. Marien auch eine ambulante Betreuung und Versorgung im häuslichen Umfeld. Der Wunsch der Menschen, bis zum Lebensende nach Möglichkeit

zu Hause bleiben zu können, um das Leben in vertrauter Umgebung zu vollenden, kann so verwirklicht werden.

## Engagement

Um den Bestand des Hospizes dauerhaft zu sichern, wurde im Jahr 2004 ein Förderverein gegründet – damals noch als Förderverein Hospiz St. Vinzenz, inzwischen als Förderverein Hospiz St. Marien. Gründungsmitglieder waren überwiegend Mitarbeiter des Hospizes, des Cellitinnen-Krankenhauses St. Vinzenz sowie private Förderer. Inzwischen zählt der Förderverein rund 400 Mitglieder. Der Mitgliedsbeitrag ist mit 30 Euro im Jahr vergleichsweise niedrig – und darf individuell gern aufgestockt werden. Alle Mitglieder werden regelmäßig über Aktivitäten und Ergebnisse des Vereins informiert und sind als Helfer oder Besucher bei allen Veranstaltungen, die der Förderverein organisiert, gern gesehen. Es gibt einige davon: Konzerte, Feste oder Flohmärkte, ein Stand auf dem Nippeser Straßenfest oder dem ‚Tag des guten Lebens‘ – der Förderverein ist im Veedel präsent und gestaltet das kulturelle Veedelsleben mit. So findet am 08.12.2024 ein Konzert des bekannten Kölner Salonorchesters ‚Salonistas‘ im Mariensaal des Cellitinnen-Krankenhauses St. Vinzenz statt, bei dem Spenden für den Förderverein gesammelt werden. Im Anschluss an die Veranstaltung begeht der Förderverein sein 20-jähriges Jubiläum mit einem Sektempfang.

Ein Förderverein und ehrenamtliches Engagement sind für ein Hospiz essenziell. Denn fünf Prozent des Tagessatzes für jedes Bett eines Hospizes müssen laut Gesetzgeber über Spenden finanziert werden. Seit rund 15 Jahren zahlen Hospizgäste keinen Eigenanteil mehr für die Versorgung in stationären Einrichtungen. 95 Prozent der zuschussfähigen Kosten eines stationären Hospizes werden von den gesetzlichen Krankenkassen übernommen – den restlichen Anteil müssen die Hospize selber tragen, um so die jährlich entsehende finanzielle Lücke zu schließen. Hier unterstützt der Förderverein immer wieder mit großem Engagement, um Spenden zu akquirieren. (K.M.)



Ein Zimmer im Hospiz

Teil von etwas Gutem werden? Wir freuen uns auf Sie!

Wenn Sie die Arbeit des Fördervereins zukünftig finanziell und / oder tatkräftig unterstützen möchten, dann werden Sie Mitglied oder helfen Sie mit einer Spende:

- Bank für Sozialwirtschaft  
BLZ: 37020500  
Kto.: 1062300  
BIC: BFSWDE33XXX  
IBAN: DE96 3702 0500 0001 0623 00  
Verwendungszweck: Spende

- Kreissparkasse Köln  
BLZ: 37050299  
Kto.: 0000312426  
BIC: COKSDE33XXX  
IBAN: DE02 3705 0299 0000 3124 26  
Verwendungszweck: Spende

Förderverein Hospiz St. Marien e. V.,  
Tel 0221 7712-208,  
post@foerderverein-hospiz-st-marien.de



# Drei Kilometer, zwei Krankenhäuser, ein Chefarzt

Das Cellitinnen-Severinsklösterchen Krankenhaus der Augustinerinnen und das Cellitinnen-Krankenhaus St. Hildegardis haben einen gemeinsamen chirurgischen Chefarzt – davon profitieren Patienten und Team gleichermaßen.

Im Frühjahr 2024 hat Professor Dr. Dr. h.c. Tobias Beckurts, seit 2006 chirurgischer Chefarzt im Krankenhaus der Augustinerinnen, auch die Leitung der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie im Cellitinnen-Krankenhaus St. Hildegardis übernommen. „Seit 2020 gehören die beiden Krankenhäuser zu einer gemeinsamen Betriebsgesellschaft und sind in vielen Bereichen zusammengewachsen. Diese Zusammenführung auf einen

medizinischen Bereich zu übertragen, bringt in diesem speziellen Fall große Vorteile für die Teams, aber auch für die Patienten“, erklärt Dr. Volker Seifarth, einer der beiden Geschäftsführer der Augustinerinnen Krankenhäuser gGmbH. Dies sieht auch der Chefarzt so: „Für die Ärzteteams gibt es erweiterte Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Außerdem bietet die enge Zusammenarbeit in einem großen hausübergreifenden Team viel Expertise, die jederzeit abrufbar ist“, sagt Beckurts.

Patienten profitieren ebenfalls von dieser großen Kompetenz: „Beide Krankenhäuser haben ihre klaren Stärken. Das Zusammenwachsen zu einer gemeinsamen Ab-

teilung bietet Patienten die Sicherheit, in dem Haus operiert zu werden, in dem die jeweilige spezialisierte Kompetenz liegt“, so Beckurts. Krankenhäuser der Augustinerinnen sind diese beispielsweise die Tumorchirurgie im Bauchraum, insbesondere die Behandlung von Tumorerkrankungen des Darms sowie die Bauchspeicheldrüsen- und Leberchirurgie. Im St. Hildegardis liegen die Schwerpunkte in der Schilddrüsenchirurgie und der Proktologie. Die allgemeinchirurgische Basisversorgung, zum Beispiel bei Gallenerkrankungen oder Hernien, leisten beide Häuser auf hohem Niveau. Und da die beiden Krankenhäuser nur knapp drei Kilometer Luftlinie voneinander entfernt liegen, ist die Versorgung immer wohnortnah.

Und der Chefarzt selbst? „In beiden Krankenhäusern gibt es hervorragende chirurgische Teams, aber natürlich operiere auch ich selbst an beiden Standorten“, so Beckurts. Auch hier profitieren Patienten von der örtlichen Nähe der beiden Krankenhäuser: Im Notfall fährt der Chefarzt mit dem Motorrad ins andere Krankenhaus – ist es ganz besonders akut, auch in OP-Kleidung. „In dem Fall ging es allerdings wirklich um jede Sekunde, weil ein junger Patient mit einer Milzverletzung schnellstmöglich operiert werden musste“, erzählt Beckurts. (E.L.)

Grafik: Getty Images



## In der Notaufnahme

Daniel Riehl, Leiter der Pflege in der Zentralen Notfallambulanz des Cellitinnen-Krankenhauses St. Josef in Wuppertal, gewährt den Lesern von ‚einfach Cellitinnen‘ in unregelmäßigen Abständen einen Einblick in seinen beruflichen Alltag, der alles andere als alltäglich ist.



Meine erste Patientin an diesem Tag ist eine ältere Dame, die zu Hause gestürzt ist. Der ambulante Pflegedienst hat sie auf dem Boden liegend gefunden und den Rettungsdienst alarmiert, da sie Schmerzen in der rechten Schulter und ein großes Hämatom am Oberarm hat. Während ich die Dame an unseren Monitor anschließe, komme ich mit ihr ins Gespräch. Ich frage sie, wie es zu dem Sturz gekommen ist. Welche Vorerkrankungen sie hat. Welche Medikamente sie nimmt. Ob Allergien bekannt sind. Als ich sie nach ihren Schmerzen auf einer Skala von null, keine Schmerzen, bis zehn, extreme Schmerzen, frage, gibt sie eine fünf an, also mäßige Schmerzen. Ihre Vitalzeichen sind normal. Die Kollegen und ich sind uns einig, dass die Dame gelb eingestuft wird. Das bedeutet eine maximale Wartezeit von 30 Minuten bis zum ersten Arztkontakt. Mein Kollege, der heute die chirurgischen Patienten betreut, übernimmt die weitere Versorgung.

### Sepsisverdacht

Der nächste Patient kommt mit einer Einweisung seines Hausarztes, auf der „reduzierter Allgemeinzustand“ vermerkt ist. Diese Einweisungsdiagnose lässt viele Interpretationen zu. Der Rettungsdienst berichtet, dass der Patient seit einigen Tagen eine erhöhte Temperatur hat und darunter zunehmend Bewusstseinsstörungen zeigt. Die Ehefrau hat den Hausarzt geru-

fen, der den Mann eingewiesen hat. Die Kollegen der Feuerwehr messen bei dem Patienten einen Blutdruck von nur 95/60 mmHg. Normal wäre ein Blutdruck von ca. 120/80 mmHg. Bei uns im Schockraum bestätigen sich die gemessenen Werte. Temperatur 39 °C, Blutdruck 90/60, Atemfrequenz weit über 20 Atemzüge pro Minute. Der Mann reagiert nur auf deutliche

Ansprache, die Augen sind geschlossen, er ist nicht orientiert. Die erhobenen Werte zeigen uns, dass der Patient einen qSOFA-Score hat, der als positiv zu bewerten ist. Dieser Score kann zur Ersteinschätzung in der Notaufnahme bei Verdacht auf eine Infektion verwendet werden. Konkret heißt das: Der Patient droht, in eine schwere Sepsis (Blutvergiftung) mit Multiorganversagen abzurutschen. Jetzt muss alles sehr schnell gehen und die Infektion rasch bekämpft werden. Unser Patient wird mit Verdacht auf Sepsis orange eingestuft und muss innerhalb von zehn Minuten von einem Arzt untersucht werden. Bis dahin arbeitet das Pflegepersonal unsere ‚Standard Operation Procedure‘ (SOP) für Sepsis ab. Es werden Blut abgenommen, der Urin untersucht und weitere Infusionen gelegt. Spezielle Blutkulturen werden angelegt, um herauszufinden, woher die Infektion kommt und welche Keime das Blut des Patienten vergiften. Zu diesem Zeitpunkt bin ich aber schon auf dem Weg zu einem anderen Patienten. Ich bin gespannt, was mich dort erwartet. (D.R.)

# Ab zum TÜV: Vorsorge ist Männersache

„Ein echter Kerl steckt das weg!“ Wer kennt sie nicht, die Sprüche, mit denen Männer aufgewachsen sind und die auch 2024 noch nicht ausgestorben sind.

**M**änner beißen lieber die Zähne zusammen, als auf die Signale ihres Körpers zu hören und eine Arztpraxis aufzusuchen, geschweige denn, zur Vorsorge zu gehen. Statistisch gesehen sterben Männer rund fünf Jahre früher als Frauen, aber nur 40 Prozent nutzen die Angebote der Krankenkassen regelmäßig. Dabei wäre das wichtig, denn Studien belegen, Männer achten weniger auf gesunde Ernährung, rauchen und trinken mehr und sind einem hohen Stresslevel ausgesetzt. Auch psychische Probleme werden selten thematisiert, eine Depression bleibt so häufig unentdeckt.

Damit sich das ändert, machen Organisationen seit über 20 Jahren weltweit mit der Aktion ‚Movember‘ auf das Thema aufmerksam. Movember ist ein Kunstwort, das sich aus den Wörtern Moustache (Schnurrbart) und November zusammensetzt und ist 2003 aus einer Spendenaktion in Australien entstanden. Die Veranstalter riefen dazu auf, sich einen Schnurrbart wachsen zu lassen und so ein Zeichen für Männergesundheit zu setzen.

Im Fokus stehen die urologischen Krebserkrankungen, wie zum Beispiel das Prostatakarzinom. Jedes Jahr erkranken in Deutschland rund 65.000 Män-



ner, mehr als 15.000 davon sterben. „Im Frühstadium ist Prostatakrebs asymptomatisch, daher rate ich Männern ab 45 Jahren einmal im Jahr zur Vorsorge. Denn wird die Erkrankung frühzeitig entdeckt, sind die Heilungschancen gut. Vor allem Männer, die Fälle von Prostatakrebs in der engen Verwandtschaft haben, sollten sich regelmäßig untersuchen lassen“, weiß Dr. Petra Stamm, Chefin der Klinik für Urologie am Cellitinnen-Krankenhaus Heilig Geist in Köln. „Und gehen Sie zum Sport! Denn ein wichtiger Faktor zur Risikominimierung ist Bewegung.“

Ist der Erstbefund auffällig, sollte die weitere Diagnostik in fachärztlicher Hand liegen. Diese beinhaltet in der Regel auch eine Gewebeentnahme (Biopsie). Mit der ‚perinealen MRT-Fusions-

Stanzbiopsie‘ ist eine hohe Treffsicherheit gegeben und das Infektionsrisiko wird minimiert. Ist die Diagnose gesichert, sollten sich Patienten in einem zertifizierten Prostatakrebszentrum behandeln lassen. Das stellt die Behandlungsqualität nach aktuellen Leitlinien sicher und verbessert die Überlebenschancen. Muss die Prostata entfernt werden, kann ein ‚OP-Roboter‘ helfen. Hier wird ein vierarmer Roboterassistent manuell gesteuert und ermöglicht den Operateuren ein präziseres Arbeiten. (B.S.)

Foto: Getty Images

# Therapie-Effekte bei Patienten mit Demenz spielerisch erreichen

Der Förderverein des Cellitinnen-Krankenhauses St. Marien schafft für Patienten mit demenziellen Veränderungen ein innovatives Therapie-Gerät an.

**Ü**ber den Tisch im Gemeinschaftsbereich der Station C1 des Cellitinnen-Krankenhauses St. Marien schlängeln sich Fische, schweben Schmetterlinge, Blumen oder Seifenblasen. Die Patienten, die auf dieser Station fast alle an Demenz erkrankt sind, fragen nicht, wie so etwas möglich ist. Sie freuen sich einfach über die Abwechslung und darüber, dass sie mit einer einfachen Handbewegung etwas bewirken können.

Die Anschaffung der sogenannten ‚Tovertafel‘ wurde auf Initiative von Professor Dr. Ralf-Joachim Schulz, Chefarzt und Leiter des Altersmedizinischen Zentrums St. Marien, über den Förderverein ermöglicht. Über einen Beamer an der Decke werden die virtuellen Effekte auf jeden beliebigen Tisch projiziert. Das Gerät ist zusätzlich mit zahlreichen Sensoren ausgestattet, damit durch leichte Handbewegungen immer wieder neue Bilder entstehen.

Schulz ist überzeugt von der Wirksamkeit für die Patienten: „Wir erreichen damit ein gezieltes und fokussiertes Aufmerksamkeitstraining und die Patienten bekommen sofort ein positives Feedback, wenn sich auf eine Handbewegung hin ein Objekt bewegt. Gute Erfahrungen hat auch das Team im Cellitinnen-Klinikver-



Einsatz der Tovertafel



Die Kolleginnen testen das Gerät

bund St. Petrus und St. Josef rund um Chefin Dr. Stephanie Micke in Wuppertal gemacht, wo das gleiche Gerät bereits seit einiger Zeit im Einsatz ist.

Außer den einfachen Bildeffekten gehören auch Lernspiele zum Repertoire des Kölner Anbieters ‚Tover‘. Denn natürlich sind die virtuellen Effekte nicht nur zur Unterhaltung gedacht. Genutzt wird das Gerät vor allem in der Ergotherapie. „Spielerisch und ohne Aufwand werden die Augen-Hand-Koordination verbessert, die Rumpfmuskulatur gestärkt. Die Aufmerksamkeitsspanne der Patienten steigt und häufig kommt es zur Interaktion untereinander, indem einer die Führung übernimmt und die anderen anstiftet, mitzumachen“, erklärt Ergotherapeutin Barbara Bosbach.

Auch sie und Stationsleiterin Alina Volbeding haben Spaß daran, die bunten Koikarpfen blubbernd über den Tisch zu navigieren. „Für uns ist es aber vor allem eine große Erleichterung, dass die Patienten auch in den Nachmittagsstunden, wenn nicht mehr so viele Pflegetätigkeiten stattfinden, abgelenkt und beschäftigt sind“, betont Volbeding den Nutzen des Geräts aus Sicht der Pflegekräfte. (N.H.)

# Früherkennung rettet Leben

Wie Künstliche Intelligenz (KI) die Darmkrebsvorsorge verbessert.



**D**ie KI hat in den letzten Jahren in vielen Bereichen des Gesundheitswesens Einzug gehalten und unter anderem die Brustkrebsvorsorge revolutioniert. Nun rückt auch die Darmkrebsvorsorge in den Fokus, wo KI beeindruckende Fortschritte macht. Am Cellitinnen-Krankenhaus St. Petrus wird diese innovative Technologie unter der Leitung von Chefarzt Professor Dr. Andreas Erhardt, Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie, Diabetologie und Ernährungsmedizin, bereits erfolgreich eingesetzt.

In der Medizin wertet Künstliche Intelligenz riesige Datenmengen aus und erkennt Muster, die selbst ein erfahrener Arzt übersehen könnte. „KI ist ein ent-

scheidender Fortschritt in der medizinischen Diagnostik und eröffnet uns Möglichkeiten, die wir vor wenigen Jahren noch für Science-Fiction gehalten hätten“, erklärt Erhardt.

## Die Technik hinter der KI in der Darmkrebs-Früherkennung

Die eingesetzte KI-Technologie analysiert Koloskopie-Bilder und erkennt Auffälligkeiten wie Polypen oder Tumore mit hoher Präzision. Während der Darmspiegelung werden kontinuierlich Bilder des Darms aufgenommen und in Echtzeit analysiert. Die KI-Algorithmen sind darauf trainiert, bestimmte Muster und Anomalien zu erkennen, die auf das Vorhandensein von Polypen oder Tumoren hinweisen können.

Fotos: Getty Images

„Unsere KI-Systeme sind so programmiert, dass sie ständig dazulernen und dadurch immer genauer werden“, sagt Erhardt. So können seit dem neuesten Software-Update Polypen nicht nur erkannt, sondern bereits klassifiziert werden. „Insgesamt erhöht die KI die Trefferquote bei der Früherkennung in Studien signifikant.“ Dank der schnellen und präzisen Analyse können die Ärzte die Ergebnisse unmittelbar nach der Darmspiegelung besprechen und gegebenenfalls sofort notwendige Maßnahmen einleiten.

## Patientengeschichte: Leben gerettet

Wie lebensrettend diese Technologie sein kann, hat der 55-jährige Patient Tobias Müller am eigenen Leib erfahren. Bei einer routinemäßigen Darmspiegelung mit KI-Unterstützung wurde ein winziger Polyp entdeckt, der sich als bösartig herausstellte. Dank der Früherkennung konnte der Krebs erfolgreich behandelt werden. „Ich bin der KI-Technologie unendlich dankbar“, sagt Müller, denn ohne diese fortschrittliche Methode wäre der Tumor wahrscheinlich erst viel später entdeckt worden.

## Vorteile und Herausforderungen der KI-gestützten Früherkennung

Dank der KI könne Darmkrebs früher und präziser erkannt werden, betont Erhardt, was die Heilungschancen deutlich erhöhe und invasive Eingriffe oft überflüssig mache. Auch bei Gallengangstumoren oder in der Vorhersage von Lebererkrankungen kann die KI hilfreich sein, wie kürzlich eindrücklich auf dem von Erhardt organisierten internationalen ‚Liver-Live Symposium‘ gezeigt werden konnte.

Trotz der vielen Vorteile gibt es auch Herausforderungen. Eine davon ist die kontinuierliche Pflege und Aktualisierung der Daten, die die Grundlage für das Lernen der KI bilden. „Die Qualität der Ergebnisse hängt stark von der Qualität der einge-

gebenen Daten ab“, betont der Chefarzt. Deshalb sei es unerlässlich, immer auf dem neuesten Stand der Technik zu sein.

Als christliches Krankenhaus stellt sich das St. Petrus auch den ethischen Fragen, die der Einsatz von KI mit sich bringt. „Wir müssen sicherstellen, dass die Menschlichkeit und die Würde des Patienten weiterhin im Mittelpunkt stehen“, erklärt Erhardt. Die Technik müsse den Menschen dienen, und nicht umgekehrt. Es sei die Aufgabe der Mediziner, die Balance zwischen technologischer Innovation und ethischer Verantwortung zu halten.

Zu den ethischen Überlegungen gehören auch der Datenschutz und die Frage, wie Patientendaten sicher und vertraulich behandelt werden. „Wir sind uns der Sensibilität und des Vertrauens bewusst, das uns die Patienten entgegenbringen“, so Erhardt. „Deshalb legen wir großen Wert auf den Schutz der Privatsphäre und die Gewährleistung der Datensicherheit.“

Die Integration von KI in die Darmkrebsvorsorge am St. Petrus zeigt bereits beeindruckende Ergebnisse und bietet einen vielversprechenden Ausblick in die Zukunft. „Ich bin davon überzeugt, dass KI in den kommenden Jahren einen festen Platz in der medizinischen Diagnostik einnehmen wird“, so Erhardt abschließend. „Wir stehen vor einer Revolution in der Medizin, die vielen Menschen das Leben retten wird“. (S.L.)

Bereits seit 2020 Jahr ist die Künstliche Intelligenz auch im St. Vinzenz-Hospital in Köln bei Darmspiegelungen im Einsatz. Für Patienten und Untersucher ein echter Gewinn: „Mit der Koloskopie haben wir eine sehr große Verantwortung gegenüber unseren Patienten. Ohne Befund kommt der Patient nach zehn Jahren regulär wieder zur nächsten Untersuchung. Wenn man da etwas übersieht, kann schon ein Tumor gewachsen sein“, resümiert Klaus Weiß, Chefarzt der Allgemeinen Inneren Medizin, Gastroenterologie und Infektiologie.



# Mehr als Patienten schlafen legen

Ein Tag in der Anästhesie.

**M**it den Fachkräften der Anästhesie hat man meist vor einer Operation zu tun, wenn das entsprechende Aufklärungsgespräch stattfindet. Zudem sind sie diejenigen, die man zuletzt vor dem Eingriff sieht und auch dann wieder, wenn man aus der Narkose erwacht. Entspannter Job, denken Sie jetzt? Dass noch einiges mehr dazugehört, als die Patienten bloß ‚schlafen zu legen‘ und wieder aufzuwecken, zeigt ein beispielhafter Arbeitsalltag eines Anästhesisten:

**8:00 Uhr** Nach der Frühbesprechung mit den Teams aus OP und Anästhesie sowie der Übergabe vom Nachtdienst steht auch schon der erste geplante Eingriff an. Eine Dame mittleren Alters bekommt eine Knie Spiegelung. Bei diesem Eingriff ist eine regionale Betäubung ausreichend. Der Orthopäde kommuniziert, dass er ungefähr 20 Minuten benötigt. Danach richtet der Anästhesist seine Dosis aus, bleibt aber im stetigen Austausch mit dem Operateur, um Änderungen vornehmen zu können. Obwohl die Patientin bei Bewusstsein ist, müssen Vitalwerte wie Atmung, Kreislauf und Blutsauerstoffgehalt sowie die anhaltende Wirkung der Betäubung kontinuierlich überprüft werden.

**9:30 Uhr** Nach weiteren elektiven (geplanten), orthopädischen Patienten folgt ein junger Patient, der vom HNO-Belegarzt an den Ohren operiert wird. Der junge Mann ist erst sechs Jahre alt und sehr aufgeregt. Vom Patientenzimmer bis zur Einschleusung darf seine Mutter ihn begleiten, dann kümmert sich das Team der Anästhesie um ihn. Die Kolleginnen reden ihm gut zu und erklären ihm, dass er nur ganz kurz schlafen wird, während der Doktor seine Ohren untersucht. Da eine intravenöse Einleitung sicherer und stressfreier ist als eine Inhalation, wird dem Kind ein Zugang gelegt. Dafür hat der junge Patient vorher ein Betäubungspflaster aufgeklebt bekommen, damit er den kleinen Pieks nicht spürt. Zudem wird bei Kindern fast ausschließlich eine Vollnarkose

angewendet, um den Stress, dem sie bei einer OP ausgesetzt werden, zu minimieren. Gerade mal eine halbe Stunde dauert die OP, und der Kleine unterhält schon kurze Zeit später den Aufwachraum.

**12:00 Uhr** Auf der Intensivstation prüft das Fachpersonal regelmäßig die Vitalparameter der Patienten wie beispielsweise die Sauerstoffsättigung und den Blutdruck eines älteren Herren. Er hatte am Vormittag eine Bauchoperation und muss eine Nacht intensivmedizinisch überwacht werden. Auch das fällt in das Aufgabengebiet der Anästhesisten, da sie insbesondere im Bereich der Intensivmedizin ausgebildet werden und schwerstkranke Patienten behandeln und betreuen. Wenn die Werte des Patienten weiter stabil bleiben, kann er am nächsten Tag auf die Normalstation verlegt werden.

**14:15 Uhr** Neben der Ein- und Ausleitung von Narkosen im OP gehört auch die Vorab-Aufklärung der Patienten zu den Aufgaben der Anästhesisten. Bei der sogenannten ‚Prämedikationsvisite‘ werden die Patienten über Risiken einer Narkose aufgeklärt, nach Allergien und Vorerkrankungen gefragt, und sie können bei Bedarf all ihre Fragen und Bedenken schildern. Dies ist wichtig, damit das richtige Narkoseverfahren für die geplante Operation angewendet werden kann. Komplizierter gestaltet es sich bei Notfallpatienten: Werden Patienten nach einem Unfall oder aus anderen Gründen mit dem Rettungswagen eingeliefert und müssen dringend operiert werden, kann eine detaillierte Aufklärung nicht immer erfolgen oder muss von Angehörigen getätigt werden. Hier ist vor allem die langjährige Erfahrung des Anästhesisten gefragt, um den Patienten sicher in der OP begleiten zu können.

**15:00 Uhr** Ein Notfallpatient wird eingeliefert: Er war an einem Verkehrsunfall beteiligt und muss sofort

operiert werden. Für ein Aufklärungsgespräch bleibt keine Zeit, dennoch kann die Anästhesie mit einem geschulten Team und breiter Erfahrung eine Vollnarkose durchführen. Da sich der Patient in einem instabilen Zustand befindet und sein Blutdruck zwischenzeitlich abfällt, muss der Anästhesist die Medikation regelmäßig anpassen und den Kreislauf durch Infusionen und blutdrucksteigernde Medikamente korrigieren. Dieses Eingreifen ist zwingend erforderlich, um den Patienten wohlbehalten aus der OP zu bringen, und gleichzeitig nur möglich dank der durchgehenden Überwachung durch das Team der Anästhesie. Nach der OP wird der Patient im Aufwachraum beobachtet. Als er zunehmend wacher wird, redet das Pflegepersonal beruhigend auf ihn ein, um ihm in seinem noch leicht schwammigen Zustand so viel Sicherheit wie möglich zu geben. Gleichzeitig wird mit dem Anästhesisten noch einmal die Schmerzmittelgabe besprochen.

**16:45 Uhr** Etwas verzögert kann das Pflegeteam aus OP und Anästhesie nun Feierabend machen. Der Bereitschaftsdienst zieht sich für die nächsten 15 Stunden in die Bereitschaftszimmer zurück und steht jederzeit für Notfälle im OP zur Verfügung. So auch das Reanimationsteam: Dieses wird gerufen, wenn ein Patient notfallmäßig behandelt oder wiederbelebt werden muss. Das multiprofessionelle Team aus geschultem Personal eilt dann herbei und bringt das notwendige Equipment mit.

Anästhesisten kümmern sich um die Patienten in ihrer größten Verletzlichkeit, nämlich im Zustand der Bewusstlosigkeit. Vertrauen ist somit der Grundstein dieser Arzt-Patientenbeziehung. Es gehört weitaus mehr dazu als nur die Vergabe eines Narkosemittels. Die kontinuierliche Überwachung, die dazu dient, den Patienten wohlbehalten durch eine Operation zu bringen und ihm bei unvorhergesehenen Komplikationen im Zweifel das Leben zu retten, sind der weitaus größere Bestandteil der Arbeit eines Anästhesisten. (JK.S./R.L.)



Im Mariensaal kamen geladene Gäste, Kolleginnen und Kollegen und Interessierte zur Eröffnung des Anbaus und Verabschiedung zusammen



Ein Ständchen des Kollegiums für die scheidende Schulleiterin.



Dankes- und Abschiedsrede von Beate Eschbach

# Feierstunde in der Kölner Cellitinnen-Akademie

Mitarbeiter und Gäste weihten das Skills Lab ein und verabschiedeten die langjährige Direktorin Beate Eschbach in den Ruhestand.

Der Countdown läuft. Bei Instagram konnte man nachverfolgen, wann das ‚Skills Lab‘ im neuen Anbau eröffnet wird. Am 15.08. war es endlich soweit. Geladene Gäste, Kollegen aus kooperierenden Einrichtungen, Interessierte und Pressevertreter kamen in die Cellitinnen-Akademie Louise von Marillac nach Köln und zeigten sich beeindruckt von den Lernmöglichkeiten in der neuen Trainingseinrichtung.

„Unser Skills Lab ist ein Ort, an dem Lernende unter realitätsnahen Bedingungen Pflegesituationen

erleben können“, erläutert Akademie-Mitarbeiterin Cordula Koch beim Rundgang. „Ziel ist es, den Theorie-Praxis-Transfer in den Ausbildungen des Gesundheitswesens konkret zu unterstützen“, ergänzt die pädagogische Kollegin Martina Beilmann. Dazu gibt es allerlei Hilfsmittel, mit denen beispielsweise Einschränkungen des Alters simuliert werden können.

Im Skills Lab unterhält sich derweil Koch mit einer pflegebedürftigen Person im Krankenbett. Keine echte Patientin, aber eine lebensechte



Skills Lab: Mitarbeiterin Cordula Koch im Gespräch mit einer ‚Patientin‘ im Krankenbett



Beate Eschbach (li.) und ihre Nachfolgerin Anke Kleine (vorne) sowie die neue stellvertretende Schulleiterin Sofia Mallmann

Puppe mit beweglichen Augen, die von der Kollegin Heinemann hinter einer verspiegelten Wand sprachgesteuert wird. So können Alltagsdialoge zum Befinden von pflegebedürftigen Personen eingeübt und entsprechende Maßnahmen trainiert werden. Eine fest installierte Kamera kann die Sequenzen aufnehmen, sodass im Nachgang eine Auswertung und Fehleranalyse der Trainingssituation möglich sind.

### Langjährige Schulleiterin verabschiedet sich

Die Feierstunde der Cellitinnen-Akademie Louise von Marillac verband die Neueröffnung des Anbaus mit der Verabschiedung von Beate Eschbach, die die Schule über 24 Jahre lang leitete. Ihre besonderen Verdienste bei der Zusammenführung mehrerer Krankenpflegeschulen, der kontinuierliche Ausbau des Lehrspektrums und das Engagement für die moderne Ausstattung würdigte Thomas Gäde, Vorstandsvorsitzender der Stiftung der Cellitinnen.

Im Anschluss an seine Laudatio überreichte er der scheidenden Schulleiterin die Cellitinnen-Nadel in Gold. Eine weitere Auszeichnung folgte. Oliver Gondolatsch, Abteilungsleiter der Krankenhäuser im Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln, überreichte Eschbach die goldene Caritas-Nadel. Zum Abschluss gab es ein Ständchen der Kollegen für die scheidende



Unser Skills Lab ist ein Ort, an dem Lernende unter realitätsnahen Bedingungen Pflegesituationen erleben können.



Schulleiterin, die sich mit persönlichen und bewegenden Worten in die passive Phase der Altersteilzeit verabschiedete.

Nachfolgerin von Eschbach ist die langjährige Stellvertreterin Anke Kleine. Neue Stellvertreterin wird Sofia Mallmann, die bislang für Curriculumsentwicklung, Stundenplanung und Bewerberauswahl verantwortlich war.

Das Kostenvolumen für den Anbau der Cellitinnen-Akademie Louise von Marillac war in Höhe von 1,56 Mio. Euro angesetzt worden. Tatsächlich konnten die Baukosten um 120.000 Euro (auf 1,44 Mio. Euro) unterschritten werden. (C.L.)



# Neue Wege im Azubi-Recruiting

Die Cellitinnen-Akademie Louise von Marillac bietet die Pflegeausbildung in Teilzeit an.



In den letzten Jahren hat die Nachfrage nach qualifizierten Pflegekräften in Deutschland stetig zugenommen. Angesichts des demografischen Wandels und der damit stetig steigenden Zahl älterer Menschen wird die Pflegebranche immer wichtiger. Eine reguläre dreijährige Ausbildung als Pflegefachfrau oder Pflegefachmann mit Wechseldiensten und Wochenendarbeit ist jedoch nicht für alle interessierten Menschen passend. Vor allem für junge Eltern ist eine Vollzeitausbildung mit Schichtdiensten schwierig. Die Möglichkeit der Teilzeitausbildung kann hier eine gute Option darstellen. Der Teilzeit-Einstieg in den Pflegeberuf kann aber auch für etwas ältere Quereinsteiger interessant sein, etwa für Menschen, die aus familiären Gründen keine abgeschlossene Berufsausbildung haben, weil sie sich um Kinder kümmern oder ein Familienmitglied pflegen. Auch für Alleinerziehende ist es ein interessantes Mo-

dell. Vor dem Hintergrund der vielen individuellen Lebensumstände, ist die potenzielle Zielgruppe also vielfältig.

Auch die Cellitinnen-Akademie Louise von Marillac in Köln-Nippes möchte diesem Bedarf gerecht werden und verschiedenste Menschen für eine Ausbildung in der Pflege begeistern. Mit vielfältigen Maßnahmen wirbt sie daher für eine Ausbildung in der Pflege und informiert über die vielen Vorteile und Möglichkeiten, die der Beruf bietet. Seit diesem Jahr gehört nun auch die Möglichkeit der Teilzeitausbildung

**Kennen Sie jemand, der sich für eine Ausbildung in der Pflege interessiert? Vielleicht auch in Teilzeit? Auf der Homepage der Cellitinnen-Akademie Louise von Marillac gibt es mehr Informationen und die Möglichkeit der Direktbewerbung:**  
[www.krankenpflegeschule-koeln.de](http://www.krankenpflegeschule-koeln.de)

dazu, die die Akademie als eine der ersten im Raum Köln anbietet.

Die Ausbildungsdauer in Teilzeit beträgt vier Jahre mit einer Wochenarbeitszeit von rund 29 Stunden. Dienst oder Unterricht beginnen täglich um 08:15 Uhr und enden um 14:15 Uhr. Lediglich an einem Wochenende im Monat muss gearbeitet werden. Und da sich Lebensumstände mit der Zeit meist ändern, besteht nach erfolgreich abgeschlossener Teilzeit-Ausbildung selbstverständlich auch die Möglichkeit, eine Vollzeitstellung oder individualisierte Arbeitsmodelle zu wählen. Die Akademieleiterin Anke Kleine sieht die Teilzeitausbildung als echte Alternative: „Die Lebenswirklichkeit vor allem junger Menschen und ihre Erwartungen an ihre berufliche Zukunft unterscheiden sich grundlegend von denen der vorhergehenden Generationen. Darauf müssen wir einfach reagieren.“ (S.B.)



## Einfühlsame Helfer

In der Cellitinnen-Marienborn Fachklinik für Psychiatrie und Psychotherapie werden Tiere in die Therapie der Patienten einbezogen.

In der Cellitinnen-Marienborn Fachklinik für Psychiatrie und Psychotherapie in Zülpich hat sich die tiergestützte Therapie seit Jahren als wertvolle Unterstützung für die Patienten erwiesen. Diese Form der Therapie ist eine alternativmedizinische Behandlungsmethode, die unter anderem in der Behandlung von seelisch Erkrankten eingesetzt wird.

In der Fachklinik leben verschiedene Tiere, die zur tiergestützten Therapie eingesetzt werden, darunter Kaninchen, Ziergarnelen, Goldfische und Vögel. Diese Tiere leben in und um die Räume der Ergotherapie und tragen zur Schaffung einer entspannten

Umgebung bei. Sie helfen den Patienten, Freude zu empfinden und intensivere Lebensgefühle neu zu entwickeln. Viele Patienten sind zunächst überrascht, dass es sich um echte Tiere handelt und freuen sich dann umso mehr, mit ihnen interagieren zu können. Die Versorgung der Tiere, Streicheleinheiten oder schon die einfache Anwesenheit helfen den Patienten dabei, sich während der Therapiesitzungen zu öffnen.

Zusätzlich ist die Shiba Inu Hündin Luna seit drei Jahren als Therapiebegleithund im Einsatz und unterstützt seitdem die Behandlung von Patienten. Luna hat sich als hilfreicher

Bestandteil des Therapiealltags etabliert, insbesondere bei der Behandlung von Trauma-Patienten. Hier trägt sie vor allem dazu bei, Vertrauen aufzubauen und eine beruhigende Atmosphäre zu schaffen. Die Interaktion mit einem Therapiebegleithund dient nicht nur der emotionalen Unterstützung, sondern verbessert auch die nonverbale Kommunikation der Patienten. Verschiedene Übungen wie das Tauziehen stärken die Körpersprache, was auf Dauer auf zwischenmenschliche Kontakte übertragen werden kann. „Die Tiere bieten einen erheblichen Mehrwert für die Therapie der Patienten“, betonen die Mitarbeiter der Fachklinik. Sie fördern die Kontaktaufnahme zwischen Patient und Therapeut und haben einen positiven Effekt auf die soziale Interaktion mit anderen Menschen. Sie vermitteln Unbeschwertheit und Freude und eröffnen langfristig neue Perspektiven im Leben der Patienten. Die tiergestützte Therapie zeigt eindrucksvoll, wie Tiere zur Heilung und emotionalen Stabilität der Patienten beitragen können. (C.G.)



v.l. Pflegedirektorin Karin Janz, Verwaltungsdirektorin Jessica Euler, Dr. med. Hans-Christian Schilling, Ärztlicher Leiter und Chefarzt, Helmut Häfner, Geschäftsführer der Cellitinnen-MARIENBORN gGmbH

# Ein starkes Angebot bei psychischen Erkrankungen

Mit der Umstrukturierung des Veedelskrankenhauses zur Fachklinik für Seelische Gesundheit begann Anfang 2023 für das Cellitinnen-Marienborn St. Agatha in Niehl eine neue Zeitrechnung.

In den vergangenen fast zwei Jahren wurden alle Weichen in Richtung Zukunft und Standortstärkung gestellt. Dazu gehörte insbesondere die Zusammenführung des Hauses mit der Cellitinnen-Marienborn und damit die Gründung eines starken Gesundheitsangebots bei psychischen Erkrankungen im Kölner Norden. Noch mitten im baulichen Transformationsprozess erlebte das St. Agatha dieses Jahr zudem einen Generationswechsel in der Betriebsleitung, denn im Frühjahr wechselte Susanne Jost in den Ruhestand und übergab ihre Verantwortung an die neue Verwaltungsdirektorin, Jessica Euler. Im Sommer dann trat Dr. med. Susanne Kowohl in den aktiven Ruhestand über und die Ärztliche Direktion sowie den Chefarzt-Posten an Dr. Hans-Christian Schilling ab.

Am 02.10.2024 stellte Schilling nach kurzer Einarbeitungszeit im Rahmen seiner offiziellen Einfüh-

rungsveranstaltung seine Zukunftspläne bezüglich des klinischen Behandlungsangebots vor:

Seit Oktober 2023 verfügt das Haus über 76 stationäre und 22 teilstationäre Plätze. Die aktuelle Pflichtversorgung des Hauses erstreckt sich über die Stadtteile Niehl, Riehl, Blumenberg, Fühligen, Merkenich, Seeberg, Worringen und anteilig Chorweiler. Zudem ist ein stetiger Anstieg der Belegungszahlen sowie des Bedarfs zu beobachten. Die derzeitigen stationären Aufnahmekapazitäten gliedern sich wie folgt auf: Die Allgemeinpsychiatrische Station Augustinus, Station Hermann-Josef mit dem Schwerpunkt Qualifizierter Alkoholentzug sowie die Akutpsychiatrische Station Noah verfügen jeweils über 16 Betten. 13 weitere Betten für psychosomatische Patienten stehen auf Station Monika und 15 für gerontopsychiatrische Patienten auf Station Maria zur Verfügung.

## Planungen

Der neue Ärztliche Direktor und Chefarzt der Fachklinik Schilling verfolgt ehrgeizige kurz- und langfristige Ziele, um die Versorgung und Behandlung in verschiedenen Bereichen der Klinik zu verbessern. Zu den kurzfristigen Maßnahmen gehört die Erweiterung der stationären Aufnahmekapazitäten um 16 bis 18 Betten. Dieser Schritt ist notwendig, um dem steigenden Bedarf an stationärer Behandlung gerecht zu werden. Parallel dazu erfolgt die Bauzielplanung, um die räumliche und strukturelle Grundlage für die zukünftigen Entwicklungen zu legen.

Aus seiner einschlägigen Erfahrung heraus plant Schilling langfristig die Etablierung einer Station, die sich auf die ‚Adoleszentenpsychiatrie‘ spezialisiert. Diese wird sich auf die Altersgruppe der 18- bis 28-Jährigen konzentrieren, eine wachsende Zielgruppe mit spezifischen psychischen Herausforderungen, die eine gezielte therapeutische Betreuung benötigt.

Einen weiteren wichtigen Schwerpunkt will er auf die Gerontopsychiatrie legen. Hier sieht der Ärztliche Direktor die Errichtung einer weiteren Tagesklinik vor, die auf die Behandlung älterer Menschen mit psychischen Erkrankungen konzentriert ist. Dazu gehören eine Verbesserung der Raumkonzepte, wie die Möglichkeit der Reizabschirmung durch Einzelzimmer und Orientierungshilfen, sowie eine frühzeitige Mobilisierung der Patienten. Zudem soll der Einbezug von Angehörigen intensiviert werden, etwa durch spezielle Sprechstunden und Angehörigengruppen, um die Versorgung von Patienten mit Erkrankungen wie Demenz oder Depressionen zu optimieren. Die Weiterbildung des Personals im Bereich psychischer Erkrankungen des Alters spielt dabei eine zentrale Rolle.

Ein besonderes Augenmerk legt der neue Ärztliche Direktor auf die Weiterentwicklung der geschützten ‚Station Noah‘. Langfristig wird eine fakultative (freiwillige) Öffnung angestrebt, unterstützt durch das ‚Safeward-Konzept‘, das darauf abzielt, mögliche aufkommende Konflikte im Vorfeld zu vermeiden, um Zwangsmaßnahmen zu minimieren. Die Einbindung von Genesungsbegleitern soll hierbei ebenfalls eine wichtige Rolle spielen.

In der Allgemeinpsychiatrie sollen das therapeutische Angebot und die ambulante Nachsorge

«  
In den vergangenen fast zwei Jahren wurden alle Weichen in Richtung Zukunft und Standortstärkung gestellt.



ausgebaut werden. Angestrebt wird ein modulares und individualisiertes Gruppenangebot, das über Stationsgrenzen hinaus verfügbar ist. Zudem wird der Einsatz der Elektrokonvulsions-therapie in Betracht gezogen.

Auch die Institutsambulanz soll weiterentwickelt werden, unter anderem durch den Ausbau der Kapazitäten und die langfristige Einführung aufsuchender Behandlungen. Eine engere Vernetzung mit ambulanten Einrichtungen wie Pflegeheimen und Beratungsstellen sowie regelmäßige Meetings und Infoveranstaltungen für Betroffene und Angehörige könnten die Behandlungsqualität weiter verbessern.

Schilling setzt damit sowohl kurzfristig als auch langfristig auf eine umfassende Verbesserung der psychiatrischen Versorgung und legt besonderen Wert auf innovative Konzepte, interdisziplinäre Zusammenarbeit auch mit somatischen Kollegen und die Einbeziehung von Angehörigen und externen Einrichtungen.

## Campus Niehl

Der sogenannte ‚Campus Niehl‘ zählt heute schon mit der St. Agatha Fachklinik inklusive der dazugehörigen Tagesklinik und Psychiatrischen Institutsambulanz sowie der im Haus ansässigen St. Agatha Kurzzeitpflege und den zwei auf dem Campus angrenzenden Langzeitpflege- und Wohneinrichtungen für ältere als auch pflegebedürftig gewordene, psychisch erkrankte Menschen zum zweitgrößten Standort der Cellitinnen-Marienborn innerhalb der Trägerschaft der Stiftung der Cellitinnen. Aufgrund des kontinuierlich steigenden Bedarfs ist das angestrebte Entwicklungspotenzial am Campus im Sinne der Seelischen Gesundheit nicht nur realistisch, sondern noch nach oben hin offen. (I.O.)



## Nadine Schmidt hat es geschafft

### Vom Aufstieg einer Förderschülerin zur Führungskraft.

Vor zehn Jahren ergriff die damals 22-jährige Förderschülerin Nadine Schmidt ihre wohl letzte Chance auf eine Ausbildung. Zu dieser Zeit arbeitete sie noch als Pflegehelferin im Cellitinnen-Krankenhaus St. Franziskus in Köln-Ehrenfeld. Doch ohne Hauptschulabschluss und Ausbildung war an ein berufliches Weiterkommen nicht zu denken. Und so bewarb sie sich um einen der neu geschaffenen Ausbildungsplätze ‚Fachpraktiker/-in Service in sozialen Einrichtungen‘. Ihr Ausbildungsbetrieb war das Cellitinnen-Seniorenhaus Heilige Drei Könige in unmittelbarer Nachbarschaft des St. Franziskus. Ihre damalige Ausbilderin Petra Leinen nahm die junge Frau unter ihre Fittiche. „Es war nicht immer leicht für mich, durchzuhalten, und ohne die Beharrlichkeit und das gute Zureden von Petra Leinen hätte ich wohl so manches Mal aufgegeben. Für ihre Geduld mit mir bin ich ihr bis heute unendlich dankbar.“ Irgendwann machte es bei der jungen Frau klick. Sie legte den inneren Schalter um, lernte für die Prüfungen und schloss die Ausbildung mit der Note zwei ab.

Nach der Ausbildung gab es einen kleinen Rückschlag. Das Seniorenhaus hatte keine Stelle für sie. Aber sie gab nicht auf, arbeitete in einer anderen Einrichtung und behielt die Stellenausschreibungen des Ehrenfelder Hauses im Auge. Schließlich wurde eine Stelle frei und sie konnte wechseln, zunächst als Vertretungskraft in Teilzeit, dann in Vollzeit und unbefristet. Schmidt legte sich mächtig ins Zeug und wurde schließlich vor zwei Jahren von ihrer damaligen Ausbilderin und heutigen Chefin gefragt, ob sie die stellvertretende Leitung der Hauswirtschaft übernehmen wolle. „Nein, auf keinen Fall. Das kann ich nicht. - Das war meine erste Reaktion“, sagt Schmidt. Doch dann dachte sie noch einmal darüber nach, erinnerte sich daran, was sie in den vergangenen acht Jahren alles geleistet hatte - viel mehr, als sie und ihre Familie je erwartet hätten. Sie schlof ein paar Nächte über das Angebot, beriet sich mit ihrem Mann und sagte schließlich zu. Seitdem vertritt sie ihre Chefin, erstellt Dienstpläne, nimmt Bestellungen auf und kontrolliert die Sauberkeit im Haus. „Dabei werde ich von einem tollen Team unterstützt“, sagt sie. Ihre Ziele? „Ich bin so glücklich. Die Arbeit und der Umgang mit den alten Menschen machen mir unglaublich viel Spaß. Zum ersten Mal habe ich Vertrauen in meine Fähigkeiten gewonnen. Nach den langen Jahren des Scheiterns in der Schule tut das richtig gut. Ich kann immer noch nicht glauben, dass ich es bis hierher geschafft habe. Im Moment habe ich das Gefühl, angekommen zu sein, deshalb denke ich gerade nicht an weitere Ziele, sondern genieße das Erreichte.“ (S.St.)



Annemarie Johann-Wessel heute und als junges Mädchen

## Leidenschaft fürs Erzählen

Mit Ende 80 wurde Annemarie Johann-Wessel zur Schriftstellerin.

Den Anstoß gab Ihr Arzt: „Sie sind Zeitzeugin. Sie müssen schreiben, schreiben, Frau Johann“, das sagte der Onkologe immer wieder. Er ermutigte Annemarie Johann-Wessel, die im Familienkreis Annemie genannt wird, ihre Lebensgeschichte aufzuschreiben. Auch ihre Tochter Gudrun unterstützte sie dabei: „Mutti, schreib alles auf, was du im Kopf hast.“ Trotz Krebsbehandlung machte sie sich also ans Werk und widmete sich ihren Kinder- und Jugendjahren von 1938 bis 1948. Das Buch mit dem Titel „Unter der Sonne, die nicht schien“ erschien 2020 im Eigenverlag.

### Glückliche Kindheit

Annemarie Johann-Wessel wurde 1933 in Solingen als einziges Kind von Regina und Willi Wessel geboren. Die Mutter war Hausfrau und der Vater arbeitete als Former und Gießer in einem Solinger Rüstungsbetrieb. Sie wuchs sehr umsorgt auf und auch die ersten Kriegsjahre erlebte sie relativ unbeschwert.

Vielfältig waren die politischen Ansichten und demnach auch Auseinandersetzungen in der Familie, wovon sie als Kind selbst jedoch kaum Notiz nahm: Ein Onkel war Kommunist, eine Tante wanderte schon früh in die USA aus, ein anderer Onkel war Anhänger des Nationalsozialismus, während ihr Vater den Eintritt in die NSDAP immer verweigerte. „Ich war auf Adolf Hitler eingeschworen und konnte es gar nicht erwarten, endlich eine Uniform tragen zu dürfen“, erzählt Annemarie Johann-Wessel rückblickend. So war der Eintritt in den Bund Deutscher Mädel (BDM) für sie an ihrem zehnten Geburtstag eine Selbstverständlichkeit.

### Erziehung im Sinne der Nationalsozialisten

Im Frühjahr 1943 wechselte Annemarie Johann-Wessel auf eine Hauptschule, für die kein Schulgeld zu entrichten war. Die Mädchenschule galt als Ausleseschule für besonders begabte Kin-

der. Neben dem üblichen Lehrstoff wurde das Kriegsgeschehen im Sinne der Nationalsozialisten wiedergegeben. Im Winter 1943 wurde die Schule nach Thüringen evakuiert. Dies war wohl rückblickend ein Wendepunkt während der Kinderjahre.

Dort wohnte Annemarie Johann-Wessel im Internat unter Führung der Lagermädel, die offenkundig für eine Prägung im Sinne der NS-Ideologie verantwortlich waren. Sie spürte dort zwar einen strengen Erziehungsstil, den sie im Elternhaus nicht gekannt hatte, aber auch die Gemeinschaft der Mädchen mit Ausflügen, Musikunterricht und vielem mehr. Die für sie bislang verständliche ‚heile‘ Welt endete mit dem Einmarsch der amerikanischen Soldaten am 04. April 1945, ihrem Geburtstag.

### Kriegsende in Thüringen

Prägend waren die Begegnungen mit den Soldaten, die den Kindern Schokolade und Kakao schenkten und mit Annemarie Johann-Wessel musizierten. Doch nach offiziellem Kriegsende wollten alle Kinder schnellstmöglich wieder nach Hause. Auch die nunmehr Jugendliche Annemarie kehrte im Juni 1945 zurück nach Solingen zu ihrer Familie. Dort wurde sie mit der harten Realität des Krieges und den Entbehrungen der Nachkriegszeit konfrontiert. Und allmählich setzte das jähe Erwachen ein. Rückblickend, erzählt die heute 91-Jährige, sei sie sehr naiv gewesen.

### Glück in der Heimat

In Solingen lebte sich Annemarie Johann-Wessel schnell in den neuen Alltag ein. Anfang 1950 lernte sie dann ihren Ehemann Armin kennen. Er spielte Bass in einer Band und sie saß immer am ‚Musikertisch‘. „Ich hatte immer das Gefühl, dass er sich für mich interessierte, ich aber versuchte mir nicht anmerken zu lassen, dass auch ich Interesse für ihn hatte“, erzählt sie. Daraus wurde Liebe und sie heirateten im Januar 1952. Erst wurde im gleichen Jahr Tochter Gudrun geboren, sechs Jahre später Sohn Martin. Fast 70 Jahre war das Paar zusammen.

Seit April 2024 lebt Annemarie Johann-Wessel nun in den Cellitinnen-Hausgemeinschaften St. Augustinus in Köln-Nippes. Sie hatte sich zuvor ein Bein gebrochen und wollte danach nicht

mehr von ihrer Tochter in Solingen versorgt werden. Selbstbestimmt entschied sie sich für den Umzug. Hier erzählt sie gerne aus ihrem langen Leben – und von ihren Büchern.

### Buch über eine Studienreise hinter dem Eisernen Vorhang

Das zweite Buch ist gerade erschienen. Es handelt von einer Reise in die ehemalige UdSSR im Jahr 1978. Lieber wäre sie zwar in die USA geflogen, aber im Schaufenster eines Solinger Reisebüros hing nun einmal ein Plakat für eine Gruppenreise nach Moskau und ihr Mann wollte schon immer in den Osten.

Schnell war gebucht: 14 Tage mit Stationen in Moskau, Samarkand, Buchara, Taschkent und Almaty. „Jeden Abend machte ich mir vor dem Schlafengehen Notizen, auch darüber, was wir gegessen haben. Das fand mein Mann immer ganz amüsant“, erinnert sie sich. Das Notizbuch weilte die letzten Jahrzehnte auf dem Dachboden, bis es ihre Tochter eher zufällig fand. Und nun fand die 91-Jährige durch Zufall heraus: Das Buch wird sogar in Moskau auf Deutsch verkauft!

Eigentlich würde sie gerne noch einen Kriminalroman schreiben. „Ich habe schon alles im Kopf“, gibt sie stolz preis. Doch Lesungen zu halten, das traut sie sich gesundheitlich nicht mehr zu. Und ohne die Lesungen des Schriftstellers mache eine Publikation überhaupt keinen Sinn. Da ist Annemarie Johann-Wessel ganz eigen. (A.K.)



Die Bücher von Annemarie Johann-Wessel sind im Selbstverlag erschienen und können über den Buchhandel bezogen werden



## „Ich schätze das deutsche Pflegesystem.“

Die Kenianerin Joy Ndurere macht in Wuppertal eine Ausbildung zur Pflegefachkraft.

**W**as macht eine 35-jährige Kenianerin in Deutschland in einer Pflegeausbildung? Diese Frage stellen sich sicherlich viele. Ich bin Joy Ndurere und möchte meine Geschichte und meine Sicht auf das deutsche Pflegesystem teilen.

Ich komme aus Kenia, einem Land, in dem die Gesundheitsversorgung anders funktioniert. Die öffentliche Gesundheitsversorgung in Kenia ist oft unterfinanziert und schlecht ausgestattet. Viele Menschen haben keinen Zugang zu grundlegender medizinischer Versorgung. Es gibt private und öffentliche Krankenhäuser sowohl in städtischen als auch in ländlichen Gebieten, aber in städtischen Gebieten gibt es vor allem private Krankenhäuser, die für die Mehrheit der Bevölkerung unerschwinglich sind.

In Deutschland ist die Situation anders. Hier hat jeder Zugang zu medizinischer Versorgung, und die Ausstattung mit Geräten und Medikamenten ist wesentlich besser. Viele Deutsche beschwerten sich über das System, aber als Kenianerin sehe ich die Vorteile viel klarer. Es gibt eine umfassende Krankenversicherung, die sicherstellt, dass niemand ohne medizinische Versorgung bleibt.

Meine Großmutter, die über 100 Jahre alt ist und noch relativ selbstständig lebt, hat mich dazu inspiriert, in der Pflege zu arbeiten. In Kenia habe ich Soziologie studiert und durch den Leiter der Sprachabteilung am Goethe-Institut in Nairobi und von meinen beiden Freundinnen, die auch Krankenschwestern in Deutschland sind, von der Möglichkeit erfahren, in

Deutschland eine Ausbildung zur Pflegefachfrau zu machen. Diese Entscheidung hat mir nicht nur neue berufliche Perspektiven eröffnet, sondern auch einen tiefen Einblick in die Unterschiede zwischen den beiden Gesundheitssystemen gegeben.

Die Ausbildung in Deutschland ist sehr gut strukturiert. Wir haben Theorieblöcke in der Bildungsakademie Wuppertal und praktische Einsätze bei verschiedenen Kooperationspartnern wie den Cellitinnen-Krankenhäusern St. Petrus und St. Josef. Diese praxisorientierte Ausbildung, einschließlich der Einsätze in Fachbereichen wie Pädiatrie und Psychiatrische Pflege, ermöglicht es uns, wertvolle Erfahrungen zu sammeln und fundierte Kenntnisse zu erlangen.

Nach der Ausbildung stehen uns vielfältige berufliche Möglichkeiten offen. Man kann sich in bestimmten Fachbereichen spezialisieren, es gibt zahlreiche Weiterbildungsmöglichkeiten, oder man entscheidet sich für ein pflegewissenschaftliches Studium. Auch die Selbstständigkeit ist eine Option, wenn man eigene Ideen und Konzepte umsetzen möchte.

Aus meiner Perspektive ist das deutsche Pflegesystem bei weitem nicht so schlecht, wie es oft dargestellt wird. Es bietet zahlreiche Vorteile und Chancen, die von den Menschen hier häufig nicht zu schätzen gewusst werden.

Ich bin dankbar für die Chance, die ich bekommen habe, und freue mich auf meine Zukunft in diesem Beruf. (J.N./S.L.)

## Ohne Worte

Ludger Bönsch unterstützt innere Bewegung durch äußere Gestaltung.



**W**enn stationär aufgenommene Patienten der Cellitinnen-Marienborn St. Agatha Fachklinik für Seelische Gesundheit erstmals zu ihm in die praktische Gestaltungstherapie kommen, dürfen sie absolut bewertungslos ihren persönlichen Impulsen und Ideen nachgehen, sozusagen ihren Freiraum sensitiv erkunden und gestalten. Das Blatt wird dabei zu ihrem eigenen sicheren Ort, an dem sie mit sich selbst in Verbindung treten können und die Möglichkeit ergreifen dürfen, etwas zu tun, das sie bewegt, um bestenfalls Veränderungen anstoßen zu können. Manchmal dauert es auch länger, bis Patienten Vertrauen zu sich selbst fassen und sich auf den Gestaltungsprozess einlassen. Denn genau dieser birgt die Chance, innere Prozesse ohne Worte in Bewegung zu bringen.

Als besonders rührend empfindet Ludger Bönsch, Gestaltungstherapeut und seit 1982 in der Kreativtherapie des Hauses tätig, immer wieder die Entwicklung von Patienten, die eingangs der Überzeugung waren, dass sie etwas nicht können, und sich dann im Gestaltungsprozess etwas getraut haben. Und davon gab es schon sehr viele. In seiner über vierzigjährigen Erfahrung am St. Agatha hat Bönsch

bereits vielen Menschen über das Gestalten geholfen, mit sich in Kontakt zu treten. Dabei sagt er ihnen nicht, was sie machen sollen, sondern kommt über das ‚Wie‘ Patienten etwas machen, also malen, zeichnen oder collagieren, mit ihnen ins Gespräch. Er begleitet und bestärkt sie im Prozess, sich auch mal was zu trauen. Und manchmal greift er auch zu unkonventionellen Praktiken, wenn Patienten unter sehr großem Druck stehen. Er fragt dann gerne mal, ob sie schon Ton an die Wand geworfen hätten? Das entlaste, meint Bönsch.

Schon bei der ersten Begegnung mit ihm merkt man, mit welcher Leidenschaft und Empathie der Gestaltungstherapeut seinem Job nachgeht. Obwohl er mit 68 Jahren bereits das Rentenalter erreicht hat, bleibt er weiterhin der Fachklinik treu. Interessan-

terweise war die Gestaltungstherapie am Anfang seines Werdegangs gar nicht seine Intention. Denn bevor er ins damalige St. Agatha Krankenhaus kam und sich zum Gestaltungstherapeuten umschulen ließ, war er Kunstlehrer an einer Schule für Sonderpädagogik und arbeitete mit Kindern mit Behinderung. Doch das schulische Bewertungssystem persönlicher Gestaltungserzeugnisse bewegte ihn damals zum beruflichen Wechsel. Voller Stolz blickt die heutige St. Agatha Fachklinik auf seine über vierzig Jahre Erfahrung und kreative Arbeit während dieser gesamten Zeit. (I.O.)

# Frohes Fest!

Weihnachten wird in vielen Ländern auf der ganzen Welt auf unterschiedliche Weise gefeiert. Einige Mitarbeiter mit ausländischen Wurzeln haben uns von ihren Traditionen erzählt:



**Mevan (Sri Lanka).** Auf Sri Lanka beginnt für Christen die Weihnachtszeit am 01. Dezember. Im Morgengrauen wird mit einem Feuerwerk die Weihnachtszeit eingeläutet. Die Wochen vor Weihnachten dienen der Vorbereitung auf das Fest. Es wird geputzt, das Haus gestrichen, neue Kleidung gekauft und weihnachtlich dekoriert. Dazu zählt auch ein Weihnachtsbaum. An Heiligabend gibt es eine Christmesse, anschließend wird gemeinsam gegessen und wir tauschen Geschenke aus. Um Mitternacht gibt es wieder ein Feuerwerk. Am ersten Weihnachtstag finden weitere Gottesdienste in mehreren Sprachen statt. Das Weihnachtsessen wird auch mit nicht-christlichen Familien geteilt. Der Nikolaus (in Sri Lanka Nathtahl Seeya) ist ebenfalls ein wichtiger Bestandteil. Saisonale Leckereien wie Weihnachtskuchen, Bredher und Mince Pies werden zubereitet und zum Festessen am 25.12. gehört traditionell ein Truthahn. Obwohl Sri Lanka ein eher buddhistisches Land ist, beteiligen sich viele buddhistische Familien an den christlichen Festlichkeiten. Auf Singhalesisch heißt Frohe Weihnachten: „Suba Naththalak Wewa“.

**Jithin (Indien):** Die Vorweihnachtszeit beginnt am 01. Dezember. Die Hauptfeiertage sind der 24. und der 25. Dezember. Nach der Messe an Heiligabend um Mitternacht gibt es Geschenke für die ganze Gemeinschaft. In der letzten Woche vor Weihnachten feiert man sein Schuldbekenntnis. Es gibt eine Krippe, einen Christbaum und das Haus wird mit Sternen und Lichtern geschmückt. Dann geht man in die Kirche und bereitet alles für die heilige Messe vor. Dort gibt es Wein und Kuchen für alle.



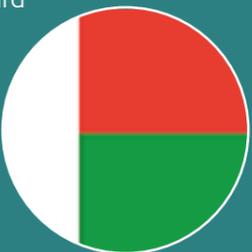
**Carmen (Rumänien):** Die Hauptfeier ist an Heiligabend. Tage vorher werden schon Kuchen gebacken und das Haus geschmückt. Am geschmückten Tisch wird zusammen gegessen, es werden Lieder gesungen und es gibt Geschenke. Jugendliche treffen sich, gehen von Tür zu Tür und singen die ganze Nacht Weihnachtslieder. Das wird ‚Calindat‘ genannt. Schon im Oktober wird der Kohl für Weihnachten eingelegt, um dann Sauerkraut und Kohlwickel zu essen. Am 20. Dezember ist ‚Ignot‘, der Tag an dem das Schwein für das Festessen an Weihnachten geschlachtet wird.



**Gijongyi (Ungarn):** Weihnachten wird vom 24. bis 26.12. gefeiert. Die Geschenke verteilen wir wie in Deutschland an Heiligabend. Anschließend gehen wir gemeinsam mit Familie und Freunden in die Kirche. Dort wird gesungen und es wird bekanntgegeben, dass das Christkind geboren ist. Es werden auch Kinderdörfer und Heime besucht.



**Irene (Kasachstan):** An Heiligabend wird zusammen gebetet und gemeinsam mit der Familie gegessen. Geschenke werden traditionell am ersten Weihnachtstag ausgepackt. Anschließend werden Familie und Freunde besucht.



**Dina (Madagaskar):** Am 08. Dezember gehen alle zusammen in die Berge und fällen einen kleinen Baum, der zusammen aufgestellt wird. Der Baum wird mit Süßigkeiten geschmückt. Gäste können mit dem Baum Fotos machen und Süßigkeiten mitnehmen. Ansonsten gibt es keine Geschenke. Heiligabend wird zusammen gegessen und anschließend geht man in die heilige Messe. Diese dauert bis 02:00 Uhr morgens. Um Mitternacht erklingen die Glocken und anschließend spielen Kinder Musik und es wird zusammen gesungen.

# Höchste Konzentration: im OP und auf dem Rennrad

Tanja Erath verbindet zwei Leidenschaften: Medizin und Hochleistungssport. Im Cellitinnen-Krankenhaus St. Hildegardis arbeitet sie als Ärztin, im ‚Nebenberuf‘ war sie bis 2022 Profiradfahrerin und ist auch heute noch aktiv.



**A**ufstehen, frühstücken, trainieren und im Zweifelsfall morgen bei einem Rennen in Australien einspringen“, so schildert Tanja Erath (35) ihren Arbeitsalltag in den Jahren 2018 bis 2021. In dieser Zeit war sie Profi-Radsportlerin, fuhr in der ‚Womens World Tour‘ international Rennen und holte bei Wettkämpfen auf der ganzen Welt verschiedene Titel. Vorher legte sie das zweite Staatsexamen in Medizin ab, konzentrierte sich dann aber voll und ganz auf ihre sportliche Karriere. Als 2020 schließlich die Corona-Pandemie ausbrach, kümmerte sie sich um ihre Approbation: „Besonders am Anfang wusste ja niemand so genau, wieviel medizinisches Fachpersonal wie schnell gebraucht wird. Da wollte ich vorbereitet sein“, sagt die Ärztin, die vor dem Studium bereits eine Ausbildung in der Krankenpflege absolviert hatte. Dennoch blieb sie zunächst im Sport, arbeitete zusätzlich als Ärztin, zum Beispiel in Impfzentren oder im Nachtdienst in Kliniken.

In ihrem vierten Profi-Jahr erlebte sie bei einem Rennen einen schweren Unfall, brach sich mehrere Knochen und zwei Wirbel. Zwar konnte mit langen stationären Aufenthalten alles wieder geheilt werden – aber: „Danach habe ich gemerkt, dass ich nicht mehr angstfrei fahren kann“, berichtet Erath. Damit war die Zeit gekom-

men, die Profikarriere zu beenden. Und so kam die gebürtige Heilbronnlerin ins Cellitinnen-Krankenhaus St. Hildegardis und entschied sich für die Anästhesie. „Das familiäre Team hier und die Größe des Hauses waren ideal für meinen Wiedereinstieg in die Medizin“, sagt sie zwei Jahre später. Dem Radsport bleibt sie trotzdem treu: Sie fährt immer noch Trainingsrennen und kommentiert Radrennen im englischen Fernsehen. Außerdem macht sie gemeinsam mit Rick Zabel, dem Sohn von Ex-Radprofi Erik Zabel, zwei Radsport-Podcasts.

Zwischen Radsport und ihrem Fach, der Anästhesie, sieht sie Parallelen: „Als Radsportprofi muss man sich fokussieren können. Das gilt in der Anästhesie genauso. Und die Fähigkeit, durchzuhalten, die braucht man beim Radrennen genauso wie im 24-Stunden-Dienst.“ Der größte Unterschied zwischen Sport und Medizin ist ihre eigene Rolle: „Bei Profisport dreht sich alles um den Sportler – ein ganzes Team kümmert sich darum, dass die Profis alles bekommen, was sie zum sportlichen Erfolg benötigen. Heute stehe ich nicht mehr im Mittelpunkt, sondern kümmere mich um andere und es ist meine Aufgabe, jemand anderen rundum zu ver- und umsorgen.“ In dieser Rolle, ergänzt die Ex-Profi-Sportlerin lachend, fühle sie sich dauerhaft auch wohler. (E.L.)

## Mitmachen & Gewinnen!

Einen Thalia-Gutschein im Wert von **30€**

Einzulösen im Thalia-Online-Shop oder in einer Thalia-Filiale.

Nebenfluss der Mosel	Fleischsuppe	kurz: et cetera	östr. Komponist († 1948)	<div style="text-align: center;"> <h2>Mitmachen &amp; Gewinnen!</h2> <p>Einen Thalia-Gutschein im Wert von <b>30€</b></p> <p><small>Einzulösen im Thalia-Online-Shop oder in einer Thalia-Filiale.</small></p> </div>				Boss	erste Anlaufstelle für Kranke	Fußballteam	öliger Tropfen auf der Suppe	
Bruder von Kain									2			
deutsch-französ. TV-Sender	3									englisches Bier		
		1										8
Knochenverletzung	Ab-schieds-gruß	italie-nischer Weinort	Fluss im Harz	Schad-stoff in Ziga-retten	Kurzform von Heinrich	Haupt-schlag-ader	Grautier	zarter Geruch	Empfin-dungs-ursache			
Berliner Krankenhaus				6	Ruf beim Stier-kampf			Papagei				
		5	Kurbel			10	Viehlager	7				
grober Sand	brausen, rauschen				11	Kräuter-ge-trränk		salopp: viele	4			
Kimono-gürtel			Heide-kraut	9			Leitung aus dünnen Drähten					

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

Senden Sie uns Ihre Lösung per E-Mail mit dem **Kennwort** sowie Ihrer Anschrift und Ihrem Geburtsdatum an die Adresse **einfachcellitinnen@cellitinnen.de** oder postalisch an **Stiftung der Cellitinnen, Graseggerstraße 105, 50737 Köln.**

Teilnahme erst ab 18 möglich; ausgeschlossen sind Mitarbeiter der Stiftung oder verbundener Unternehmen. Das Los entscheidet und die Gewinner werden kurzfristig benachrichtigt. Eine Barauszahlung des Gewinns kann nicht erfolgen. Teilnahmeschluss: 15.02.2025, 24 Uhr!

## IMPRESSUM

2. Jahrgang 4/2024  
Auflage: 9.500 Stück/4x jährlich

**Herausgeber:**  
Stiftung der Cellitinnen  
Thomas Gäde und Gunnar Schneider

**Anschrift der Redaktion:**  
Stiftung der Cellitinnen  
Graseggerstraße 105 · 50737 Köln  
Telefon: 02 21/97 45 14 – 17  
einfachcellitinnen@cellitinnen.de

**Redaktionsteam:**  
Sabine Stier (S.St.), Maria Adams (M.A.), Susanne Bieber (S.B.), Thomas Gäde (T.G.), Iris Gehrke (I.G.), Andrea Hamacher (A.H.), Nicole Hundt (N.H.), Dino Kierdorf (D.K.), Ann-Christin Kuklik (A.K.), Ronja Läufer (R.L.), Christoph

Leiden (C.L.), Eva Lippert (E.L.), Sandra Michaela Lopez-Bravo (S.L.), Katrin Meyer (K.M.), Carsten Noth (C.N.), Anna Oelsner (A.O.), Izabela Ockenfels (I.O.), Gunnar Schneider (G.S.), Susanne Schulz (S.Sch.), Bianca Streiter (B.S.), Marion Weber (M.W.)

**Gastbeiträge:** Prof. Hermann Brandenburg, Sybille Busche (S.Bu.), Sr. Katharina Clef (K.C.), Christina Gerards (C.G.), Caroline Hahn (C.H.), Michaela Kuhls (M.K.), Christoph Molitor (C.M.), Joy Ndurere (J.N.), Daniel Riehl (D.R.), Dr. Jan Karl Schütte (J.K.S.), Elke Strauß (E.S.), Kristian Storch (K.S.)

**Verlag & Kreation:**  
Rheinland Presse Service GmbH, Düsseldorf  
Layout: SiMa Design – Michael Sieger, Jenny Becker  
Titelfoto: bolle@multimediasign.net  
**Druck:** Brochmann GmbH, Essen

**Preis:**  
Unentgeltlich an Bewohner, Patienten, Mitarbeiter, Freunde und Gönner der Stiftung der Cellitinnen

**Erfüllungsort und Gerichtsstand:**  
Köln

**Anmerkungen der Redaktion:**  
Die Redaktion behält sich sinngemäße Änderungen und Kürzungen der geschickten Manuskripte vor. Ein Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers erlaubt.

Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird im Text meistens das generische Maskulinum verwendet, mit dem alle Geschlechter gemeint sind.

# Wo wir sind



# Wer wir sind

rund **14.000**  
Mitarbeiter in allen Einrichtungen



-  11 Krankenhäuser
-  4 Medizinische Versorgungszentren
-  2 Fachkliniken für Psychiatrie
-  3 psychiatrische Institutsambulanzen mit Tagesklinik
-  38 Seniorenhäuser und Pflegeeinrichtungen
-  21 weitere Angebote für Senioren (Servicewohnen, Tagespflege)
-  1 Hospiz
-  9 mobile Pflegedienste
-  5 Angebote der Behindertenhilfe
-  2 Pflegeschulen
-  3 Reha-Einrichtungen
-  6 Servicegesellschaften
-  3 weitere Angebote (Kita, Gastronomiebetriebe)

Alle weiteren Information und Adressen finden Sie unter: [www.stiftung-der-cellitinnen.de](http://www.stiftung-der-cellitinnen.de)





## **Immer mehr Menschen benötigen ein Hospiz, um würdig bis zum Ende zu leben.**

Helfen Sie uns, in Köln gute Hospizarbeit zu ermöglichen.

- Werden Sie Mitglied des Fördervereins! Der Jahresbeitrag beträgt gerade mal 30 Euro.
- Werden Sie Teil des Teams! In unserem Hospiz engagieren sich viele Ehrenamtliche.

Förderverein Hospiz St. Marien e. V.  
Merheimer Str. 221–223  
50733 Köln-Nippes

Sprechen Sie uns an: 0221 7712 208

Schreiben Sie uns: [post@foerderverein-hospiz-st-marien.de](mailto:post@foerderverein-hospiz-st-marien.de)

Informieren Sie sich: [www.foerderverein-hospiz-st-marien.de](http://www.foerderverein-hospiz-st-marien.de)

